

Evaluation des Projektes
Betreutes Wohnen
in Familien

Aktion Wandlungswelten e.V.

Autoren: Prof. Dr. Ulrich Lakemann
und Studierende des
Studiengangs Soziale Arbeit,
Modul: „Sozialwissenschaftliche
Forschungsmethoden“

Jena, August 2015

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung..... | 3 |
| 2. Die Zeit vor Aufnahme des Gastes | 5 |
| 3. Das Probewohnen und die Zeit kurz nach Einzug des Gastes | 11 |
| 4. Alltag in der Gastfamilie | 14 |
| 5. Rollen- und Beziehungsstrukturen in der Gastfamilie | 18 |
| 6. Veränderungen in Gastfamilie und beim Gast durch das gemeinsame Wohnen | 25 |
| 7. Beziehungen zwischen der Gastfamilie und dem sozialen Umfeld..... | 29 |
| 8. Kontakte zwischen Gast, Herkunftsfamilie und früheren Gastfamilien..... | 31 |
| 9. Stellenwert der psychischen Erkrankung im Alltag..... | 33 |
| 10. Belastungen, Konflikte und Kohäsion im alltäglichen Zusammenleben | 35 |
| 11. Kontakte zwischen Gast, Gastfamilie und Aktion Wandlungswelten | 39 |
| 12. Kontakte der Gastfamilie zu anderen Institutionen..... | 43 |
| 13. Zukunftsperspektiven..... | 45 |
| 14. Fazit | 50 |

1. Einleitung

Wie kommen Familien, die einen Gast mit einer psychischen Erkrankung aufnehmen, im Alltag zu recht? Dies ist die übergreifende Fragestellung, mit der sich die vorliegende Studie beschäftigt. Es handelt sich um die Evaluation des Projektes „Betreutes Wohnen in Familien“ des Jenaer Vereins Aktion Wandlungswelten e.V..

Studentinnen und Studenten aus dem Seminar „Empirische Sozialforschung“ des Bachelorstudiums Soziale Arbeit am Fachbereich Sozialwesen der Ernst-Abbe-Hochschule Jena untersuchten in zwei Schritten die Familien des Projektes:

Im Sommersemester 2014 fanden Interviews in den Gastfamilien anhand eines selbst entwickelten Fragebogens mit den Gasteltern und den Gästen statt. In der Regel wurden die Interviews mit jedem einzelnen Familienmitglied und den Gästen getrennt von den anderen durchgeführt.

Im Wintersemester 2014/2015 wurden insgesamt 23 Familien erneut aufgesucht und anhand eines qualitativen Leitfadeninterviews befragt. Die Interviews wurden transkribiert, von den Studierenden analysiert und in Form einer für jede Familie erstellten Familienfallstudie ausgewertet. Die Fallstudien werden allerdings nicht veröffentlicht, da aufgrund der zahlreichen Details die zugesicherte Anonymität der Familien sonst nicht gewährleistet wäre.

Vor diesem Hintergrund verfügen wir über eine recht breite Datenbasis. In der Fragebogenerhebung wurden alle Familien berücksichtigt - sie ist angesichts dieser Totalerhebung also repräsentativ. Die qualitativen Interviews beziehen sich auf etwa jede zweite Familie, wobei es hier nicht auf die Frage der Repräsentativität ankommt, sondern auf die Frage der Repräsentanz unterschiedlicher Familienstrukturen. Auch dies ist gewährleistet.

Im vorliegenden Text werden neben einer Analyse der quantitativen Daten auch sehr viele Auszüge aus den Familienfallstudien in thematisch geordnete Form präsentiert. Bei der Auswertung der qualitativen Daten wurde die konkrete Ebene der einzelnen familiären Situation beibehalten. Teilweise wurden die Abschnitte wörtlich aus den Fallstudien der Studierenden übernommen. Da der Bericht in erster Linie für das Team des Projektes „Betreutes Wohnen in Familien“ geschrieben ist, sind wir davon ausgegangen, dass die konkrete Ebene mit den meisten Erkenntnissen für die Evaluation der eigenen Arbeit verbunden ist. Theoriegenerierende Auswertungsmethoden bleiben für spätere Analysephasen reserviert.

Folgende Studentinnen und Studenten haben die in codierter Form aufgeführten Fallstudien erstellt (in alphabetischer Reihenfolge). Sie sind dementsprechend als Mitautorinnen und -autoren der vorliegenden Studie anzusehen.

a541: Stephanie Sölle, Vivien Hanusch und Elena Mitelman
b118: Katharina Fischer, Katharina Dörfel und Elisa Bauch
c180: Michael Forner und Michelle Diener
e052: Vivian Schmidt
e112: Karolin Nadler und Sarah Rosnau
e113: Laura Baier und Laura Häußler
e116: Monique Seydewitz und Franziska Poerschke
e117: Olivia Lemper und Marcel Karch
e512: Katrin Ebken, Christiane Bocher und Oliver Hildebrand
h123: Christina Hartung
h147: Franziska Bischof, Margit Körber und Susan Schröder
i128: Vanessa Borsdorf und Antonia Simon

i157: Carola Deppler und Mandy Enterlein
k153: Danny Stolle und Stefanie Klingbeil
m979: Melanie Müller, Marion Dupont und Steven Schorcht
n115: Alice Barz, Ulrike Jahr und May-Britt Thießen
o639: Nadezda Gruzdeva und Diana Kryjanovskaia
r040: Nathalie Holle
r117: Ulrike Helmhold und Tobias Bahr
s168: Stefan Thomas und Carsten Meyer
s178: Madita Singh, Ines Muskalla und Dennis Mohorn
t110: Wilma Lotte Dunkel, Karoline Ingendorf und Franziska Kriegsheim
u154: Arabella Steltzer, Kevin-Martin Siebel und Alexander Däßler

Im Folgenden soll noch kurz auf einige zentrale soziodemographische Merkmale der Gasteltern und der Gäste eingegangen werden:

- Von den Gasteltern sind 8 % unter 40 Jahre alt, 22 % zwischen 40 und 50 Jahren und jeweils 30 % zwischen 50 und 60 bzw. 60 und 70 Jahren. Bei 10% der Gasteltern beträgt das Lebensalter 70 und mehr Jahre. Der Mittelwert des Lebensalters der Gasteltern liegt dementsprechend bei 55,26 Jahren.
- 55 % der Gasteltern sind Frauen, 45% sind Männer.
- 14 % der Haushalte bestehen aus einer Person, 29 % aus zwei und 23 % aus drei Personen. In 10 % der Haushalte wohnen vier Personen, in 12 % fünf Personen und in weiteren 12 % sechs und mehr Personen.

Für die Gäste zeigen sich die folgenden soziodemographische Merkmale:

- 30 % der Gäste sind unter 30 Jahre alt, 15 % zwischen 30 und 40 und 12 % zwischen 40 und 50 Jahren. Bei 30 % liegt das Lebensalter zwischen 50 und 60 Jahren und bei 12 % beträgt es 60 Jahre und höher. Der Mittelwert des Lebensalters der Gäste liegt bei 42,73 Jahren.
- 18 % der Gäste sind Frauen und 82% Männer.
- 70 % der Gäste haben einen Beruf gelernt, 30 % hingegen nicht¹.
- Einen Berufswunsch für die Zukunft haben 46 %, keinen zukünftigen Berufswunsch haben hingegen 54 %.

Allen Studentinnen und Studenten, die sich an der Fragebogenerhebung und an der qualitativen Analyse beteiligt haben, möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken. Ohne ihr hohes Engagement wäre diese Studie nicht möglich gewesen. Ein großer Dank richtet sich auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes „Betreutes Wohnen in Familien“, die unsere Arbeit in der gesamten Laufzeit tatkräftig begleitet und unterstützt haben. Und schließlich richtet sich mein Dank an die Gastfamilien und ihre Gäste, die sich bereitwillig den manchmal nicht leicht zu beantwortenden Fragen des Evaluationsprojektes gestellt haben und uns in den allermeisten Fällen mit einer hohen Offenheit begegnet sind. Allen Beteiligten ist zu wünschen, dass sie etwas von dem Projekt gehabt haben und noch haben werden. Die nachfolgend präsentierten Ergebnisse werden mit Sicherheit dazu beitragen, bestehende Stärken des Projektes weiter zu stabilisieren und Verbesserungen dort vorzunehmen, wo es notwendig ist.

Jena, im August 2015

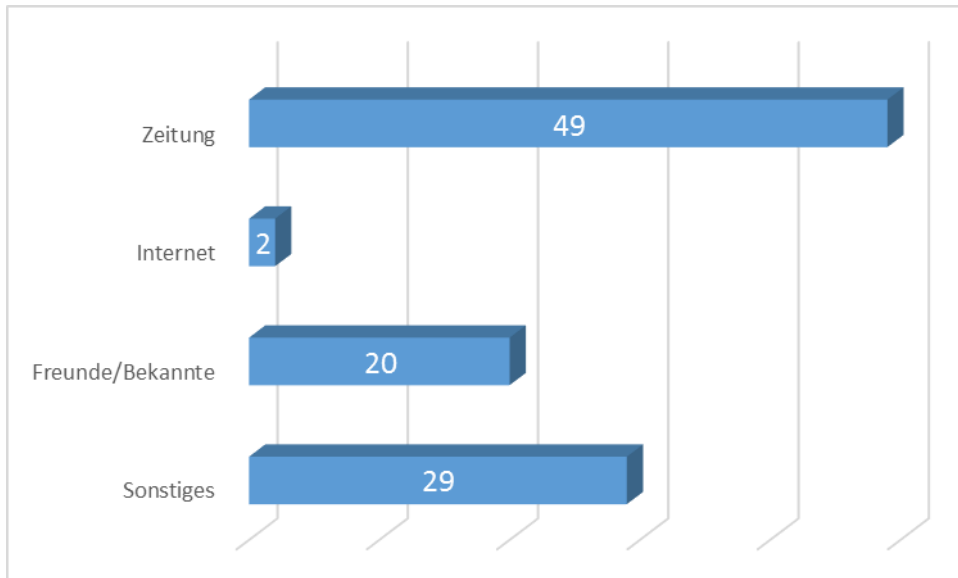
Prof. Dr. Ulrich Lakemann

¹ Die gelernten Berufe sind: Bankkaufmann, Bau- und Metallmaler, Baufacharbeiter, Beiköchin, Berufskraftfahrer, Bürofachmann, Gas- Wasserinstallateur, Gießereiteilfacharbeiter, Hauswirtschafterin, Hauswirtschaftshelferin, Kfz-Mechaniker, Kleingärtner, Landschaftspfleger, Maler, Maler, Maurer, Elektriker, Busfahrer, Maschinist, Ergotherapeut, Rohrschlosser, Verkaufskraft, Viehzüchter.

2. Die Zeit vor Aufnahme des Gastes

Eine unserer Forschungsfragestellungen war, wie der Kontakt zum Projekt „Betreutes Wohnen in Familien“ zustande kam und warum sich Familien dafür entscheiden, einen Gast mit einer psychischen Störung aufzunehmen.

Abb. 1: Wie wurden Sie auf Aktion Wandlungswelten aufmerksam?



N=55 Nennungen

Wie Abbildung 1 zeigt, erfuhr etwa die Hälfte der befragten Gasteltern von Aktion Wandlungswelten durch die Zeitung. Bei einem Fünftel waren es Freunde und Bekannte, von denen die Befragten auf das Projekt aufmerksam gemacht wurden. Die übrigen nannten das Internet oder weitere Informationsquellen.

Auf Seiten der Gäste kam ein Teil durch eine Klinik oder durch den Verlust der eigenen Wohnung zum Beispiel aufgrund ihrer psychischen Erkrankung in Kontakt mit dem Projekt.

Die qualitative Befragung zeigt bei den Gastfamilien sehr unterschiedliche Motivationslagen zur Aufnahme eines Gastes. In mehreren Fällen ist es keine einzelne Motivlage, sondern mehrere Motive sind mit unterschiedlicher Gewichtung wirksam. In den allermeisten Fällen ist eine Orientierung auf soziales Engagement und die Unterstützung Bedürftiger ein wichtiges Motiv. In vielen Fällen besteht bei den Gastfamilien das bereits in anderem Zusammenhang beschriebene Motiv des Füllens einer Lücke².

So wollte die Gastmutter in Familie e116 nach dem Auszug ihrer Kinder und dem Tod ihres Mannes nicht unbedingt allein in dem großen Haus wohnen und meldete sich durch die Empfehlung von Bekannten bei Aktion Wandlungswelten. Durch die Gastbewohner bekam die Gastmutter wieder eine neue Aufgabe und zugleich wohnt sie nicht mehr allein.

Ähnlich war für die Gastmutter in Familie e512 die Einsamkeit nach der Trennung von ihrem Mann relativ groß. Sie hat gerne Menschen um sich, sowohl Fremde für kurze Zeit, als auch längerfristig in Form von „Ersatzkindern“, um die sie sich kümmern kann.

Auch in Familie i157 war die Gastmutter, als sie Rentnerin wurde, auf der Suche nach neuen Aufgaben:

² Lakemann, Ulrich (Hrsg.): Psychiatrische Familienpflege in Thüringen. Evaluation des Modellprojekts Betreutes Wohnen in Familien. Psychiatrie Verlag, Bonn 2008.

„Ja, weil ich fand eigentlich das Rentnerdasein ist ja nicht so das man nur den Haushalt macht und meine Kinder sind wie gesagt fort. [...] Da hat man dann schon nicht so viele Aufgaben und da war ich halt der Meinung irgendwas“ (Gastmutter i157).

Durch das Wort „irgendetwas“ am Ende des Satzes zeigt sie, dass sie sich selbst nicht sicher war, wonach sie genau suchte, um Abwechslung bzw. etwas Neues in ihr Leben zu bringen. Als nächstes sagt sie:

„Und weil von Wandlungswelten diese Annonce drin war und ich mir darunter überhaupt nix vorstellen konnte. [...] Da hab ich gedacht, musste mal anrufen, mal sehen was das ist und da kam halt dann die Frau [Mitarbeiterin Wandlungswelten] mal“ (Gastmutter i157).

Auch die Gastmutter in Familie r040 erfuhr durch das Projekt zuerst durch die Medien:

„Wie gesagt ich hatte das damals im Fernsehen gesehen, dass es das gibt und die Schwiegermutter war gestorben, und ich hatte praktisch keine Aufgabe mehr. Ich hatte mich ja vorher um meine Mutter und dann um meine Schwiegermutter gekümmert und war arbeitslos“ (Gastmutter r040). Auch der Wunsch nach einer Mutterrolle war ein Grund für sie.

Ähnlich sieht die Situation in Familie u154 aus, wobei der Hintergrund ein anderer ist:

„Also es war so, dass ich meine Schwiegereltern gepflegt hab. Meine Schwiegereltern, meine Mama und – ich komme ins Stottern. Eigentlich fängt´s noch anders an. Es fängt damit an, dass ich selber in 'ner größeren familiären Gemeinschaft aufgewachsen bin und auch immer gemerkt hab wie schön es ist. Und die sind mittlerweile alle gestorben. Und ich hab mir eigentlich so 'ne Gemeinschaft wieder gewünscht und ich wünsche mir auch noch 'ne größere Gemeinschaft. Ja“ (Gastmutter u154).

Auch in Familie h123 löste die Erinnerung an vergangene Zeiten Veränderungsdruck aus. Die Gastmutter sagt, es seien schon immer viele Leute mit verschiedenen Charakteren zuhause am Tisch gewesen, nachdem dann die Kinder ausgezogen und verheiratet waren, „...war eine ziemliche Leere bei uns. Wir waren dann froh als wieder Leben in der Bude war“ (Gastmutter h123). Seitdem hat die Familie Gastbewohner aufgenommen.

In diesen Motivlagen wird deutlich, dass auch eigene Verlusterfahrungen eine Rolle spielen können bei der Entscheidung einen Gast aufzunehmen. Solche Erfahrungen gelten für eine ganze Reihe weiterer Familien und führen neben dem Wunsch eine Lücke zu füllen auch zu dem Motiv, sich sozial zu engagieren.

In Familie i128 ist der Verlust des eigenen Sohnes durch einen tödliche Unfall und der Tod der Eltern der Gastmutter ein sehr sensibles Thema, welches sie enorm prägte. Die Teilnahme am Projekt „Betreutes Wohnen in Familien“ erfüllte den Wunsch, anderen Menschen zu helfen und verschaffte der Familie gleichzeitig neues Selbstbewusstsein:

„Wir sind schon regelmäßig mit Leuten umgegangen. Meine Frau und ich hatten da keine Probleme und zudem hatten wir ja den Todesfall in der Familie und letztendlich eine gewisse Ablenkung auch, um auch jemandem in dieser Richtung zu helfen“ (Gastvater i128).

„Aber mein Mann und ich wir sind eigentlich offen, weil wir immer mit Leuten zu tun hatten“ (Gastmutter i128).

Manche Familien geben als Motive auch an, sich einfach nur sozial engagieren zu wollen:

„Weil ich was Gutes tun will, ich verdiene sehr viel Geld und möchte ich was weiter geben...“ (Gastvater a541).

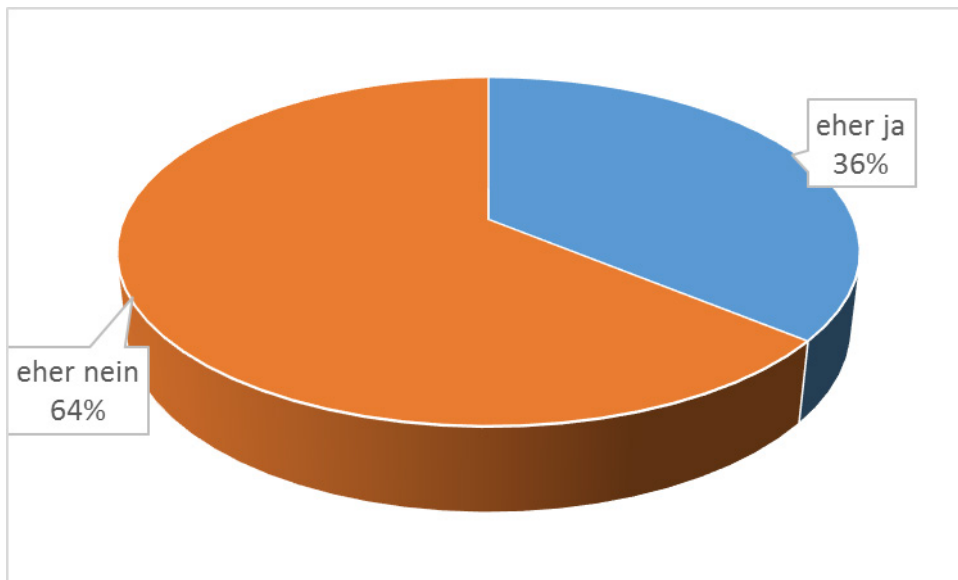
Damit verbunden sind auch Motive, die in der möglichst optimalen Förderung des Gastbewohners liegen:

„Wir wollen ja die Persönlichkeit oder die Entwicklung von den jungen Menschen praktisch mehr fördern oder unterstützen. Das ist ja unsere Aufgabe als Familienpflege. Das Selbstbewusstsein und

Selbstwertgefühl so zu fördern und zu sagen, so pass mal auf, das kann ich, das schaff ich, das bring ich fertig...“ (Gastvater e052).

Neben diesen Motiven zeigt die quantitative Untersuchung, dass auch finanzielle Motive bei einem Teil der Familien eine Rolle spielen. So verdeutlicht Abbildung 2, dass immerhin gut ein Drittel der befragten Gasteltern der finanziellen Unterstützung bei der Entscheidung einen Gast aufzunehmen, eine Bedeutung einräumt. Bei knapp zwei Dritteln spielten finanzielle Gründe hingegen kaum eine Rolle.

Abb. 2: Hat die finanzielle Hilfe Ihre Entscheidung beeinflusst?



N=50

In der Regel werden die Zahlungen an die Gastfamilien eher als niedriger Zuverdienst betrachtet. Familie e117 weist beispielsweise darauf hin, dass die finanziellen Mittel in ihrem Fall nicht kostendeckend seien. Lediglich in einer Familie konnten wir ein dezidiert finanzielles Interesse des Gastvaters erkennen. Damit steht er allerdings im Gegensatz zur Motivlage seiner Frau.

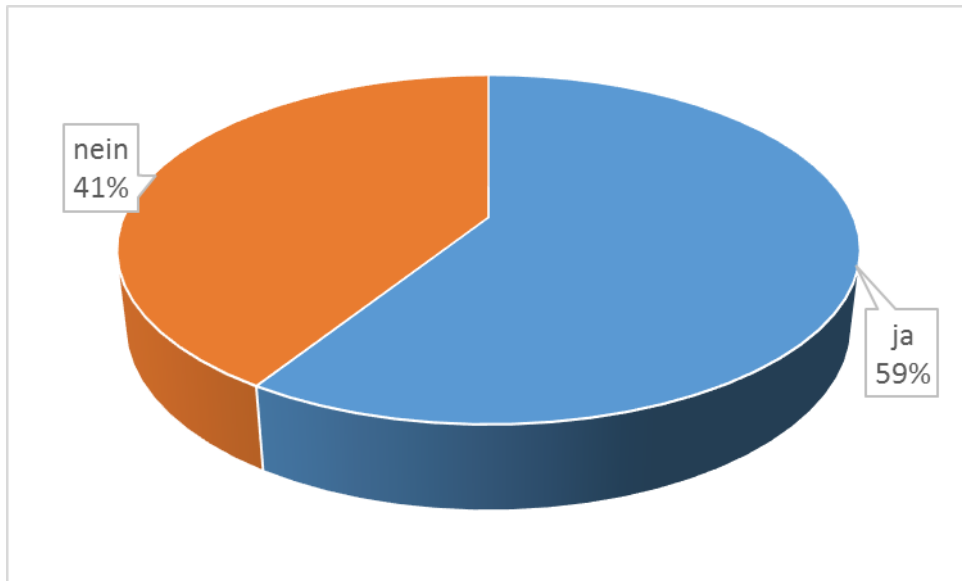
In Familie e117 ist das finanzielle Interesse gekoppelt mit der Erfahrung des Wegfalls vorheriger Finanzierungsquellen. Aus der Folge, dass die Vermietung ihrer Ferienwohnungen nach der Wende nicht mehr so gut lief und ihr Einkommen unsicher war, entschlossen sie sich, Menschen mit einer physischen Erkrankung bei sich aufzunehmen und zu betreuen:

„Es ist ja egal was man für Mieter hat, ob normale oder mhh, da man sowieso schon immer mit Leuten zu tun hat... oder mit Menschen... und uns das interessiert hat, früher hatte man mit Betreuung oder Behinderung eher wenig Kontakt und da hatten wir erstmals richtig gesehen was da alles so ... auftreten kann“ (Gastmutter e117).

Auch in der standardisierten Befragung nannten die befragten Gasteltern sehr viele unterschiedliche Gründe auf die Frage: „Weshalb haben Sie eine_n Gastbewohner_in in Ihrer Familie aufgenommen?“. Im Wesentlichen bestätigen sich die Motive aus dem qualitativen Untersuchungsteil. Vieles hat mit Hilfsbereitschaft und der Motivation sich sozial zu engagieren zu tun. Hingewiesen wurde beispielsweise auch darauf, dass man viel Platz habe und eine Aufgabe brauche.

Insgesamt konnte durch die qualitative und quantitative Analyse die Lückenhypothese bestätigt werden. Hinzu kommen Motivlagen, die eher altruistisch auf Hilfe und Unterstützung Bedürftiger ausgerichtet sind. Typisch sind im Regelfall die Kombinationen zwischen Motiven, die auf die eigenen Bedürfnisse gerichtet sind, mit solchen für andere etwas zu tun.

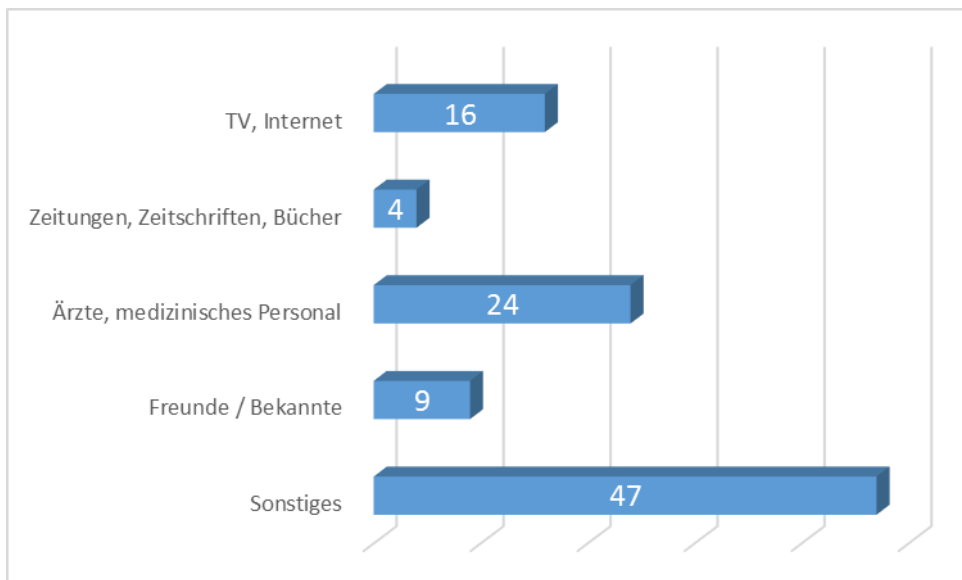
Abb. 3: Informierten Sie sich im Vorfeld über psychische Erkrankungen?



N=45

Als eine Frage unserer Untersuchung stellte sich weiterhin, ob vorab eine Information über psychische Krankheiten im Allgemeinen und die psychische Erkrankung des Gastes im Speziellen für die Gastfamilien wichtig ist. Dazu fragten wir unsere Gasteltern zunächst, ob sie sich im Vorfeld über psychische Erkrankungen informiert haben. Abbildung 3 zeigt, dass dies bei knapp 60 % der Fall war, bei gut 40 % hingegen nicht.

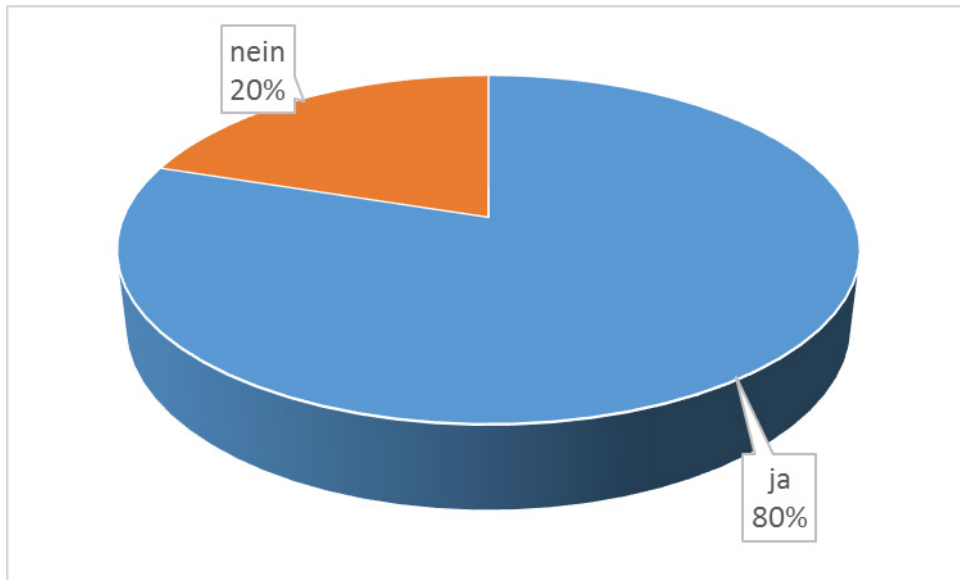
Abb. 4: Informationsquellen über psychische Erkrankungen



N=45 Nennungen

Anhand von Abbildung 4 wird deutlich, dass etwa ein Viertel der Informationsquellen über psychische Erkrankungen auf Ärzte und medizinisches Personal bezogen waren. 16 % der Informationen erfolgten über das Fernsehen oder das Internet, 9 % über Freunde und Bekannte und 4 % über Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher. Sonstige Informationsquellen machen fast die Hälfte aus.

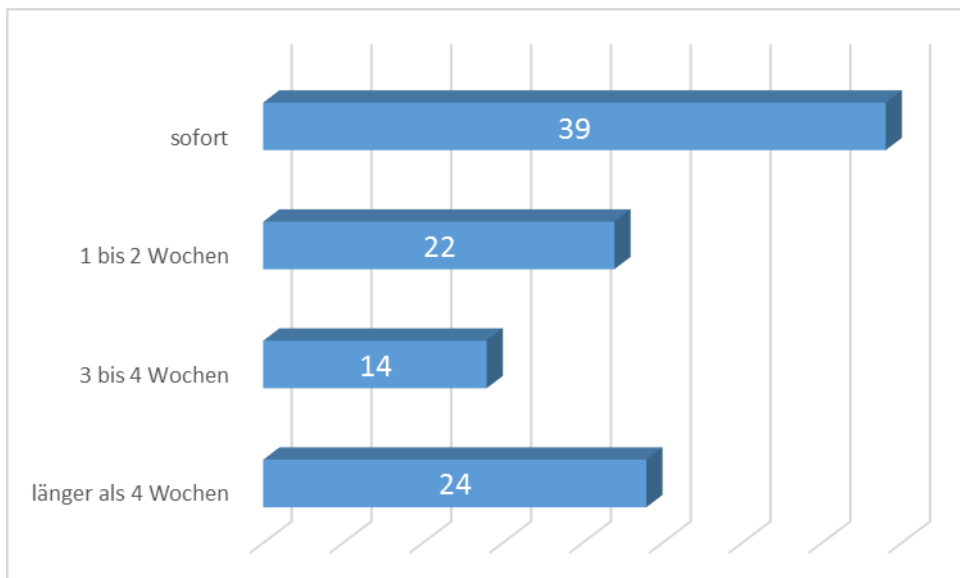
Abb. 5: Waren die Informationen für Sie bezüglich des Krankheitsbildes Ihres Gastes durch Aktion Wandlungswelten ausreichend?



N=49

Mit Blick auf das spezifische Krankheitsbild des Gastes haben wir danach gefragt, ob aus der Perspektive der Familien die Informationen über das Krankheitsbild ausreichend waren. Abbildung 5 zeigt, dass dies auf vier Fünftel der Befragten zutrifft. Ein Fünftel sagte hingegen, dass die Informationen nicht ausreichend genug gewesen sein.

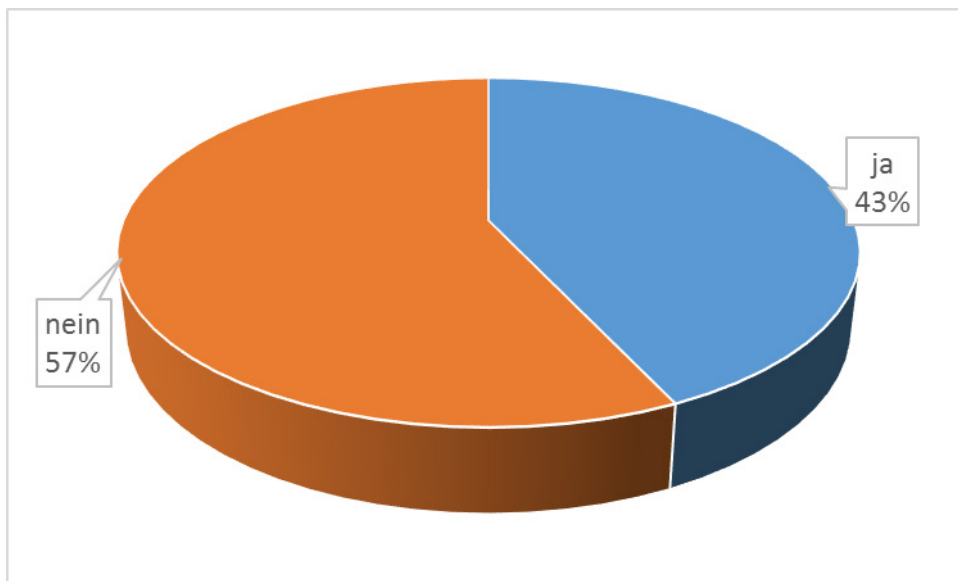
Abb. 6: Wie lange dauerte der Entschluss an diesem Projekt teilzunehmen (seit dem ersten Kontakt mit Aktion Wandlungswelten)?



N=49

Wie Abbildung 6 zeigt, entschieden sich knapp zwei Fünftel der Befragten sofort dafür, am Projekt mitzumachen. Bei gut einem Fünftel dauerte es ein bis zwei Wochen, bei 14 % umfasste dieser Zeitraum drei bis vier Wochen und bei einem Viertel länger als einen Monat.

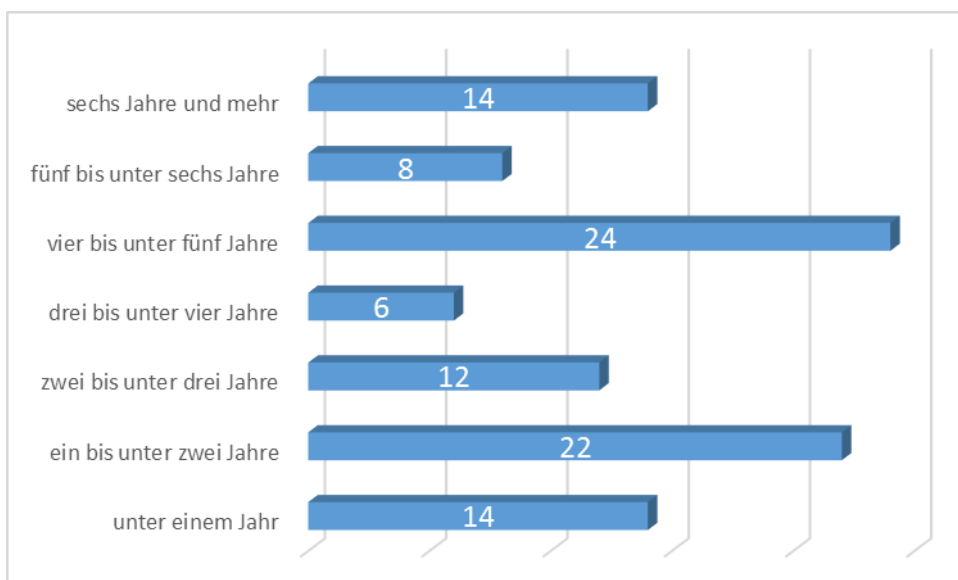
Abb. 7: Hatten Sie vor dem Einzug konkrete Erwartungen an das Zusammenleben mit Ihrem Gast?



N=49

Eine weitere Frage mit Bezug auf die Anfangsphase des Projektes war, inwiefern die Gastfamilien konkrete Erwartungen an den Gast hatten. Aus Abbildung 7 geht hervor, dass etwa zwei Fünftel der Befragten solche Erwartungen hatten. Eine Nachfrage zeigte, dass diese Erwartungen beispielsweise auf die Mithilfe, die Gemeinschaft, Harmonie, Integration und Unterstützung ausgerichtet waren. Ein Teil der Äußerungen bezog sich auch auf die mit der Aufnahme des Gastes verbundene Herausforderung, die Regeleinhaltung, Ordnung, Sauberkeit und den Respekt. Bei knapp der Hälfte der entsprechenden Gastfamilien wurden diese Erwartungen erfüllt.

Abb. 8: Wie lange besteht Ihre Wohngemeinschaft mit dem Gast schon?



N=50

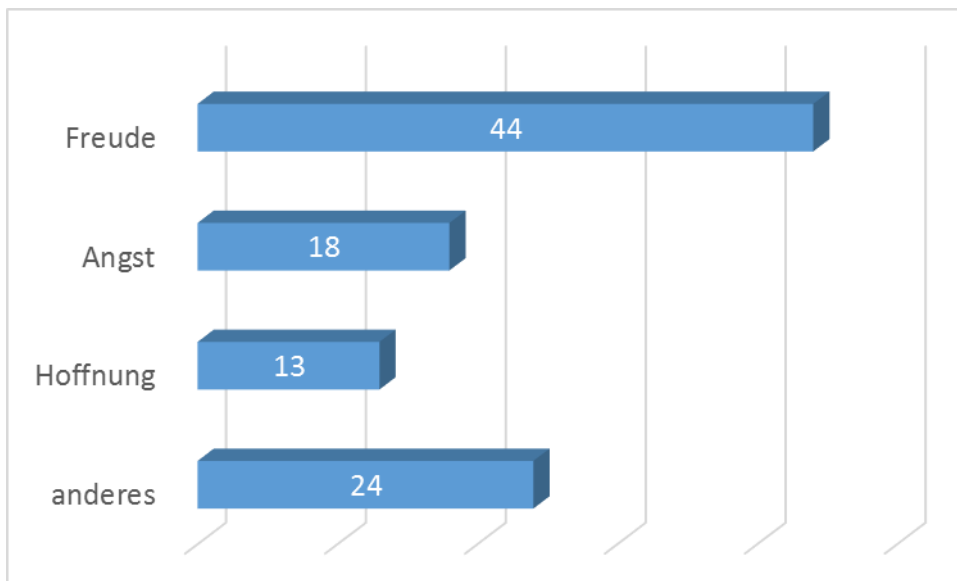
Abschließend zur Anfangsphase wollen wir anhand von Abbildung 8 kurz darstellen, über welchen Zeitraum die Gäste aktuell in den Gastfamilien wohnen. Bei 14 % liegt die Wohndauer unter einem Jahr und bei 22 % zwischen einem und zwei Jahren. 12 % wohnen in ihrer Gastfamilie zwischen zwei und drei Jahren und 6 % zwischen drei bis vier Jahren. Bei knapp einem Viertel liegt die Wohndauer zwischen vier und fünf Jahren, bei 8 % zwischen fünf und sechs Jahren und bei 14 % beträgt sie sechs Jahre und mehr.

3. Das Probewohnen und die Zeit kurz nach Einzug des Gastes

Es ist ein wesentlicher Teil des Projekts „Betreutes Wohnen in Familien“, dass zunächst eine Phase des Probewohnens stattfindet. Für uns war interessant, wie der Erstkontakt, das Probewohnen und die erste Zeit des Zusammenlebens in den Gastfamilien verliefen. Danach wurde sowohl im Fragebogen wie auch in den qualitativen Interviews gefragt.

Auf die offene Frage „Wie verlief der erste Kontakt mit Ihrem Gast?“ antwortete nur knapp ein Zehntel der befragten Gasteltern, es habe eher eingeschränkte Kontaktqualitäten gegeben, die durch Zurückhaltung, Misstrauen oder Anspannung gekennzeichnet gewesen seien. Die übrigen berichteten über eine große Offenheit, man habe sich gut verstanden, sich sympathisch gefunden und gemeinsam Kaffee getrunken. Auch Hausbesichtigungen wurden durchgeführt und es sei insgesamt eine entspannte und gute Atmosphäre gewesen.

Abb. 9: Wenn Sie sich an die erste Begegnung mit Ihrer Gastfamilie erinnern: Was haben Sie gefühlt?

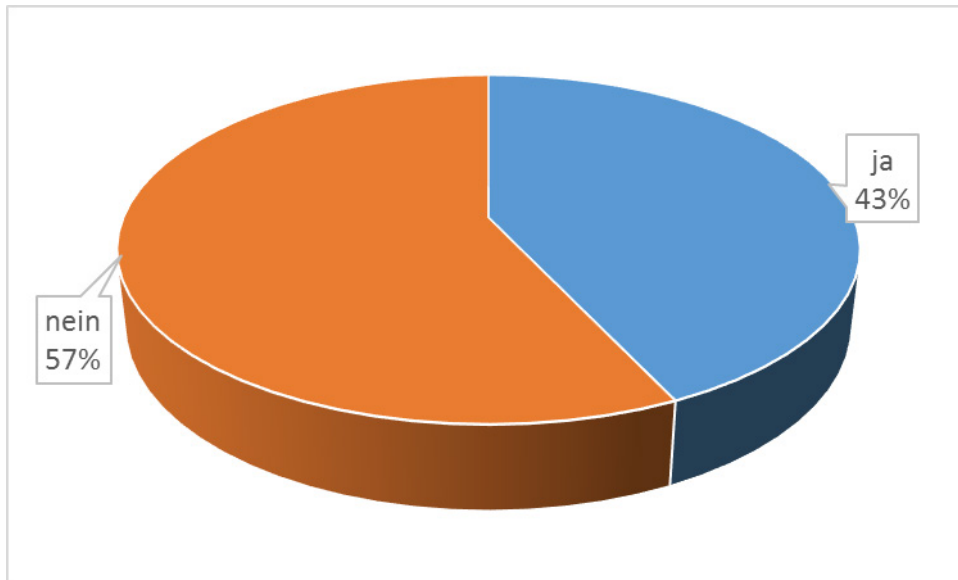


N=45 Nennungen

Auch die Gäste wurden nach ihrer ersten Begegnung mit der Gastfamilie befragt. Wie Abbildung 9 zeigt, nannten sie in Erinnerung an den Erstkontakt zu 44% Freude als das häufigste Gefühl. Auch Angst mit 18% der Nennungen und Hoffnung mit 13% waren Gefühle, die beim Erstkontakt bestanden. Über weitere Gefühle wurde mit 24% der Nennungen berichtet, wobei es sich zum Beispiel um Ungewissheit, Unsicherheit, Neugier und Aufgeregtheit, Zurückhaltung, Mut oder Euphorie und Erleichterung handelte.

Nachdem man sich zum Einzug entschlossen hatte, verlief die Anfangszeit aber nicht immer problemlos. Trotz des Probewohnens mussten sich die neu eingegangenen Beziehungen erst einmal entwickeln und etablieren.

Abb. 10: Gab es bei der Eingewöhnung des_r Gastbewohners_in Probleme? (Eingewöhnungsphase sechs Monate)



N=51

Für die Fragebogenuntersuchung wird anhand von Abbildung 10 deutlich, dass insgesamt 43 % der Gasteltern darüber berichten, es habe in der Eingewöhnungsphase mit dem Gastbewohner Probleme gegeben. Bei 57 % war dies hingegen nicht der Fall. Probleme waren beispielsweise Ängste, unterschiedliche Auffassungen über Ordnung, Hygiene und das Rauchen. Auch fehlende Krankheitsinformationen und Rückfälle bzw. Verhaltensprobleme wurden als Schwierigkeiten in der Eingewöhnungsphase genannt. Die Probleme konnten gelöst werden durch Gespräche, Informationen über die Krankheit des Gastes oder durch die Unterstützung des Freundeskreises beziehungsweise durch die Mitarbeiterin von Aktion Wandlungswelten.

Konkret zeigte die qualitative Untersuchung für die Anfangsphase folgende Situationen und Verläufe: In Familie b118 stellen beide Befragte fest, dass die Anfangszeit des Gastverhältnisses sehr schwierig war. Die Gastmutter erlebte diese Phase als sehr belastend, vor allem durch die große Unselbständigkeit, die die Gastbewohnerin zu dieser Zeit noch hatte:

„Nun ja [...] bist halt nicht mehr alleine und [...] dadurch dass Marie sehr unselbständig ist, jetzt schon bisschen selbständiger eher ist, aber am Anfang sehr unselbständig war, hat schon das unser Zusammenleben sehr beengt“ (Gastmutter b118).

Auch in Familie c180 berichtete die Gastmutter, dass es während der Eingewöhnungszeit des ersten Gastbewohners Probleme gab, die sie explizit auf fehlende Informationen über das Krankheitsbild zurückführte:

„Da gab’s ein paar Schwierigkeiten, (...). Es war so, wir wussten einfach nicht, was seine Probleme sind“ (Gastmutter c180).

Dieses Problem verstärkte sich auch dadurch, dass der Gast eher ängstlich und zurückhaltend war, als er in der Familie kam, was sich in der Zwischenzeit allerdings offenbar deutlich verändert hat:

„Ja, also so ein Alltag trägt, wenn man in den gewohnten Bahnen läuft. Und beim [Gast] war es eher so, dass er (...) sich wirklich sehr, sehr aufgebaut hat. Er war am Anfang sehr, mh sehr ängstlich und sehr, mh also große Schwierigkeiten unter Leute zu gehen und mh, solche Sachen. Also dass, also er hat schon, also eigentlich keinen direkten Blickkontakt ausgehalten, ja. Also man hat, also er hat einen nicht wirklich anschauen können und solche Dinge und das, das hat sich sehr verändert“ (Gastmutter c180).

In Familie r117 beschreiben die Gasteltern die Anfangsphase unterschiedlich. So gibt die Gastmutter im quantitativen Interview keine Probleme an, wohingegen ihr Ehegatte feststellt, dass er sich durchaus erst an die Situation gewöhnen musste, beispielsweise Verständnis zu zeigen oder Tätigkeiten vorzumachen. In der qualitativen Befragung stellte er fest, dass das Probewohnen einen positiven Einfluss auf seine Entscheidung zur weiteren Teilnahme am Projekt hatte.

In Familie m979 dauerte es eine Weile bis die Familie ihren ersten Gastbewohner zum Probewohnen begrüßen konnte. Mit diesem Gast stimmte die Chemie allerdings nicht, berichtet die Gastmutter. Nachdem wieder einige Zeit verstrichen war, kam dann der jetzige Gastbewohner. Das Probewohnen verlief gut und deshalb blieb er dann auch in der Familie.

Die Anfangsphase verlief in Familie i157 nicht ganz so reibungslos, da sich der Gast eher zurückzog. Er fand es schwierig, aus seiner eigenen Erfahrung als „gestandener Mann“ und Vater in die Rolle eines betreuten Gastes zu wechseln:

„Das hat am Anfang nicht ganz so- äh wie soll ich sagen-, dass lag aber an mir, weil ich, ich war noch, ich habe mich viel in meinem Zimmer oben verkrochen- sagen wir so und da hat [Gastmutter] schon gedacht, was soll das werden. [...] Sie müssen sehen ich bin ein gestandener Mann. Ich habe selber 3 Kinder aufgezogen, da tust du eigentlich, na wie soll ich sagen, da tust du dich nicht gerne in Obhut begeben wo du bemuttert wirst, sagen wir so gel?“ (Gast i157).

In Familie h147 lief die Anfangsphase hingegen reibungsloser ab. Nach einem gemeinsamen Gaststättenbesuch kamen sich alle näher und die Gastmutter sagte dann „ja es passt und wir nehmen [Gast] auf. Er passt hier rein in die Wohnung“ (Gastmutter h147). Dennoch war auch in dieser Familie der Gast am Anfang leicht deprimiert und wollte weg, aber zu einem späteren Zeitpunkt lief es dann immer besser.

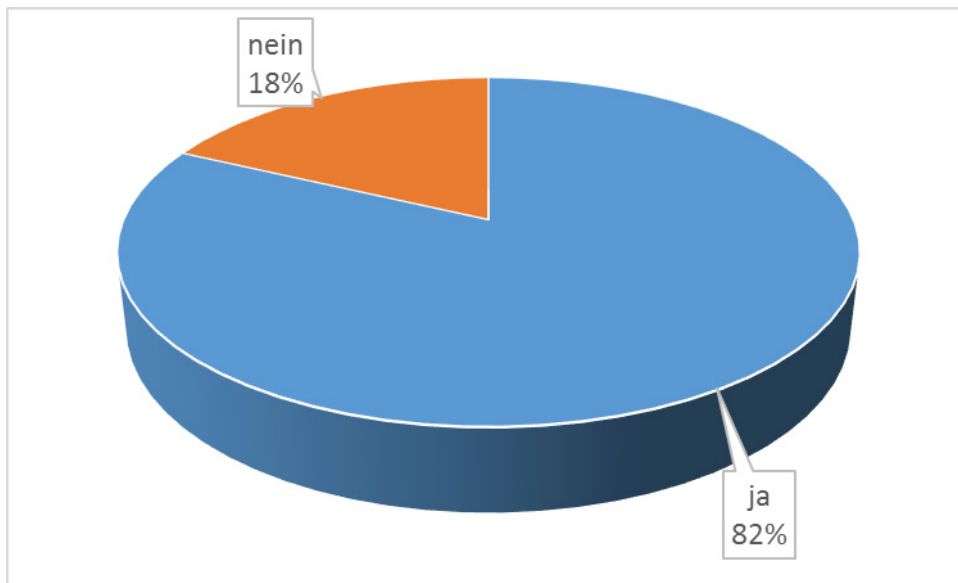
Insgesamt hat die Analyse der Anfangsphase verdeutlicht, wie wichtig es sich, zuerst auszuprobieren, ob man zueinander passt. Gerade zu Beginn gibt es immer mal Schwierigkeiten, da man sich aneinander gewöhnen und aufeinander einstellen muss. Dies führt zur Frage, wie das alltägliche Leben in den Familien aussieht.

4. Alltag in der Gastfamilie

Nach der Anfangsphase stellt sich die Frage, wie die Familien im Alltag zurechtkommen, welche Aktivitäten sie unternehmen und wie der Gast in die alltäglichen Abläufe der Familie integriert ist.

Mit Blick auf die Freizeitaktivitäten wurden zum Beispiel die Gäste gefragt, ob gemeinsame Ausflüge mit der Familie unternommen werden. Anhand von Abbildung 11 zeigen sich folgende Ergebnisse: Mehr als vier Fünftel der befragten Gäste machen mit ihren Familien Ausflüge, knapp ein Fünftel dagegen nicht. Relativ häufig finden solche Ausflüge mindestens einmal im Monat statt.

Abb. 11: Machen Sie gemeinsame Ausflüge?



N=33

Die qualitative Analyse zeigt, dass der Alltag in den allermeisten Gastfamilien nach der Anfangsphase durch eine hohe Kontinuität gekennzeichnet ist. In vielen Familien ist erkennbar, dass es die Gäste genießen, am alltäglichen Leben in Freizeit und Haushalt beteiligt zu sein. Viele Interviewpartner berichten darüber, wie wichtig diese Beteiligung im Sinne einer Normalisierung des Lebens der Gäste ist und welchen positiven Einfluss dieses auf die Gesundheitsprozesse hat.

In Familie a541 sind Gespräche und das gemeinsame Ausklingen des Tages beim gemütlichen Fernsehen wichtig, auch dann wenn die Interessen nicht immer geteilt werden:

„Wir gucken zusammen, sitzen hier, gucken Fernsehen, reden miteinander. Intelligente Gespräche muss man sagen, er ist also nicht dumm. [...] Er machte da irgendwas, Buddhismus, ich sagte, lass mich in Frieden. Ich mach da nicht mit. Und dann ist ja gut. Ist auch sein Leben, kann er alles machen“ (Gastvater a541).

Auch in Familie e052 reden die Familienmitglieder und der Gastbewohner viel miteinander:

„Bei ihm ist das alles über Gespräche ganz gut klärbar, ja, das brauchen wir bei dem auch, also viele Gespräche, ne. Also stundenlang auch. Das heißt, wir sitzen genau wie hier jetzt zusammen und dann muss das ausgesprochen werden. Das sind aber alles Dinge, die solche eben lernen müssen...“ (Gastvater e052). Auffällig ist, dass die Gastbewohner hier und an anderen Stellen der Interviews mit „die“ werden, wodurch sich eine gewisse Distanz und Höherstufung der Gasteltern ausdrückt (vgl. auch Kapitel Rollenstrukturen).

In Familie b118 sind Gespräche ebenfalls von hoher Wichtigkeit. Die Familienmitglieder unterstützen sich gegenseitig und es ist eine liebevolle sowie harmonische Beziehung. Beide Seiten, Gasteltern und Gastbewohnerin, profitieren von dem Gastverhältnis. Zum einen haben die Gasteltern einen Vorteil, da sie ein großes Haus haben, ihr Sohn schon lange ausgezogen ist und sie somit nicht mehr allein in

dem Haus wohnen. Als belastend wird allerdings empfunden, dass die Gastbewohnerin viele familieninterne Themen nach außen erzählt:

„Viele Dinge, ob bewusst oder unbewusst, das ist wie im Kindergarten, die Kleinen, die sagen auch alles, was zuhause passiert [...]. Und das ist bei uns auch so, wir sind ja die total gläserne Familie. Ob sie das nun bewusst macht, die [Gast] oder unbewusst, oder weil sie es nicht rafft, aber es wird eben alles und am Tisch, man unterhält sich doch am Tisch, das ist doch ein total normales Familienleben, dass man sich: „Was machen wir denn heute?“ und „Was ist denn da und da?“ und „Was hat denn der Doktor gesagt?“ und das ist alles, alles in Öffentlichkeit, na und das ist schon, das ist schon eine große Beeinträchtigung, im Leben, das ist schon schlimm, nicht schön“ (Gastmutter b118).

In vielen Gastfamilien finden zahlreiche Freizeitaktivitäten mit den Gästen statt. Dies gilt für die alltägliche häusliche Freizeit ebenso wie für Ausflüge, Besuche und gemeinsame Urlaube. Ein Teil der Gäste schätzt aber auch die Ruhe und Regelmäßigkeit im Alltag.

So herrscht beispielsweise in Familie i128 ein hohes Streben nach Stabilität. Es wird viel Wert auf Ordnung, Planung und Regeln gelegt. Nach mehreren Schicksalsschlägen und dem aufwändigen Umzug scheinen beide Personen Ruhe und Kontinuität im Leben anzustreben. Alle Beteiligten müssen eigene Vorhaben und Pläne zunächst miteinander besprechen und andere Meinungen einholen, um Missverständnissen und Uneinigkeit vorzubeugen. Insbesondere die Mutter nimmt in Bezug auf diese Bemühungen eine Schlüsselposition ein.

Andere Familien legen viel Wert auf Abwechslung. So zeichnet sich die Familie e512 durch eine hohe Flexibilität im Freizeitverhalten aus. Freizeit wird als Ausbruch aus dem Alltag zu verstanden. Dies äußert sich in den sich wiederholenden Unternehmungen. So fahren sie jede Woche dienstags nach Jena in ein Schwimmbad und jeden Monat nach Tschechien. In unregelmäßigen, aber kleinen Abständen besuchen sie auch zusammen das örtliche Kino.

Kennzeichnend ist für viele Gastfamilien weiterhin, dass die Gäste gern Arbeiten in Haushalt, Garten und mit Tieren übernehmen. Außerdem arbeitet ein Teil der Gäste in Werkstätten für Menschen mit Behinderung.

In Familie e116 ist der Gast vollkommen in die gesamte Familie integriert. Er hilft regelmäßig im Haushalt und auf dem Bauernhof der Tochter, somit erhält auch die Familie durch den Gast Unterstützung in alltäglichen Aufgaben und bei der Pflege der Tiere. Er hat Spaß an der täglichen Arbeit mit den Tieren, zum Beispiel Pferde und Schweine, die er sehr mag und um welche er sich kümmern darf. Die Familie gibt ihm Halt und unterstützt ihn bei allen seinen Schwierigkeiten. Ohne Unterstützung der Gastfamilie könnte er nur schwer alleine leben, da er jemanden benötigt, der ihm sagt, wie alles funktioniert, denn er kann nicht lesen und schreiben. Er unternimmt mit der Familie Ausflüge in die benachbarte Umgebung und die Gastmutter bringt ihn zu verschiedenen Sportveranstaltungen.

In vielen Familien mit Tieren haben diese für die Gäste eine hohe Bedeutung. Die Verantwortung für die Tiere zu übernehmen oder überhaupt die Nähe zu ihnen haben oftmals einen positiven Einfluss auf die Gesundheit und mildern die Symptome der psychischen Erkrankung. So stellt die Gastmutter in Familie e117 fest, dass die Gäste dadurch „... sehen, dass die auch...ehr, Sauberkeit haben müssen und Futter kriegen müssen, dass die auch Hunger haben auch wenn's Sonntag oder Feiertag ist. (Gastmutter e117).

Auch in Familie i128 darf der Gast im Garten, bei der Pflege der Tiere und bei handwerklichen Tätigkeiten viele Aufgaben übernehmen. Dadurch bekommt er das Gefühl, gebraucht zu werden. Er spürt, dass sein Handeln einen Nutzen für die Familie darstellt und diese ihm Dankbarkeit für sein Mitwirken schenkt. Der Gastvater stellt dazu fest:

„Wenn wir ihn einmal brauchen, das hilft er uns und wenn er uns braucht, helfen wir ihm“ (Gastvater i128).

Für den Gast in Familie u154 ist es die Gans, die eine hohe Bedeutung hat. Der Gast und auch die gesamte Familie fühlen sich mit ihr emotional verbunden:

„Ich wollte nur sagen, dass, naja, ich hab eben auch allerlei gesundheitliche Probleme, gä, das wollt ich nur sagen und, ... hm, und, .. gewisser Tröster is für mich ja auch eine bestimmte Gans, hier, namens Selma, ja? Wirklich wahr! Ja? ... die, die eben auch immer mal, gä, dann.. die merkt dann wenn ich irgendwie so gedrückt oder irgendwas bin. Die kommt ganz gemessnen Schrittes dann mir entgegen, gä? , So. hm, also wirklich würdevoll, diese Gans, gä, namns Selma, ja? Das muss ich sagen“ (Gast u154).

Hier wird bereits deutlich, wie wichtig die Tiere für die Bewältigung der psychischen Probleme sind. Ebenso helfen sie bei der Kompensation von konkreten belastenden Situationen. So wurde in Familie h147 der Gast vor einigen Jahren von seiner Lebensgefährtin verlassen. Der Kontakt des Gastes zur Katze wird als Kompensation und Ausgleich betrachtet, da der Gast dem Tier Liebe und Zuneigung schenkt und diese von der Katze direkt zurückbekommt:

„Glück ist, dass wir noch ein Haustier haben, wo er sich speziell drum kümmert, weil er ist ein Katzenfreund und wir haben eine noch etwas ältere Katze und da kümmert er sich voll drum“. (Gastvater h147).

Auch die Arbeit im Garten bietet vielen Gästen Selbstbestätigung und emotionale Stabilisierung.

In Familie e113 übernimmt der Gastvater die meiste Gartenarbeit und der Gast unterstützt ihn dabei: „Er hilft mit, aber das Gestalten kann er natürlich nicht“ (Gastmutter e113).

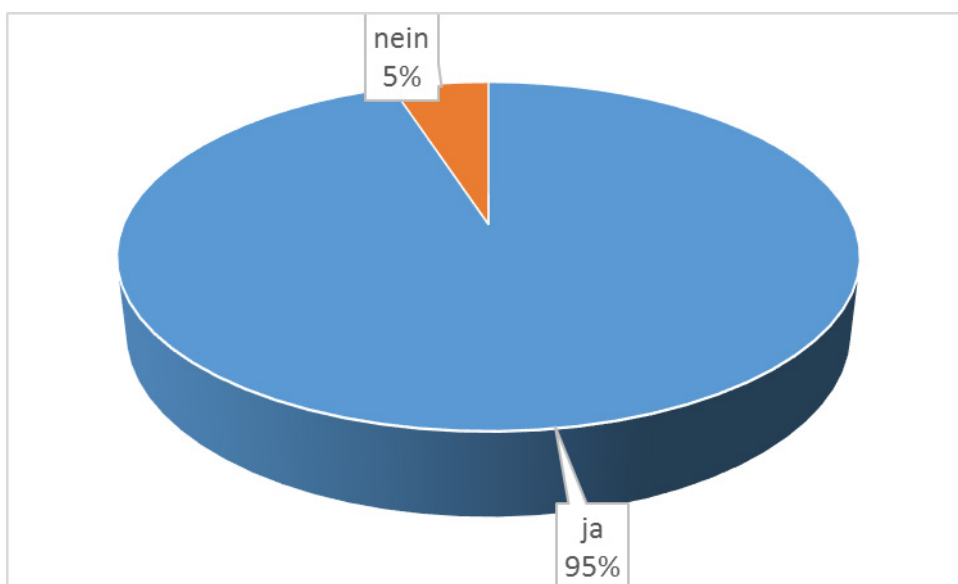
Für die Übernahme von Gartenarbeiten sind viele Familien dankbar, was weiter das Selbstbewusstsein der Gäste stärkt. In Familie h147 wird berichtet, dass der Gast Arbeiten im Garten oder im Haushalt gerne erledigt und die Familie ihm sehr dankbar dafür ist. Es sei ein gegenseitiges Geben und Nehmen.

In Familie i128 äußert sich die Gastmutter ähnlich: „Das ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Er hilft in der Familie mit, er hilft uns und wir helfen ihm. Geben ihm so ein Zuhause und so eine Geborgenheit, für sich und ja, wie gesagt gegenseitiges Geben und Nehmen. Bereicherung“ (Gastmutter i128).

Auch in Familie a541 wird die Gegenseitigkeit zwischen Gastvater und Gast deutlich. Der Gastbewohner füllt für den Gastvater eine Lücke, da er keine anderen Menschen in vertrauten Beziehungen hat. Er ist nicht mehr allein, kümmert sich um wichtige Dinge im Alltag wie Essen, Waschen, Verpflegung, Fahrten und trägt Verantwortung:

„Meinerseits, dass es die Verpflichtung da ist... ihn gegenüber. Man kann es nicht einfach so laufen lassen [...]“ (Gastvater a541).

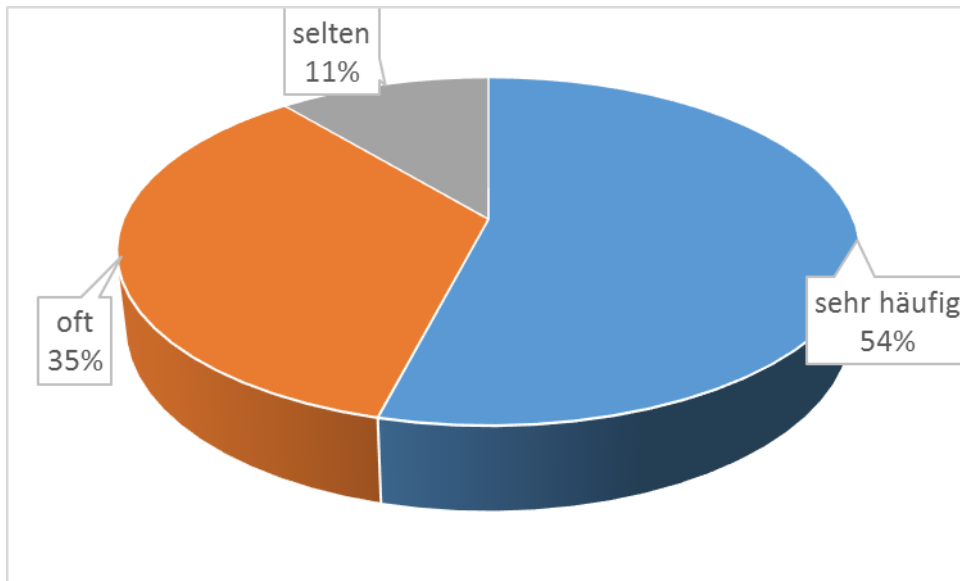
Abb. 12: Unterstützt Sie Ihr Gastbewohner im Alltag?



N=38

Wie Abbildung 12 anhand der Fragebogenuntersuchung zeigt, werden fast alle Familien von ihren Gastbewohnern im Alltag unterstützt. Dies gilt vor allem für alltägliche Arbeiten im Haushalt und Garten.

Abb. 13: Häufigkeit der Unterstützung durch den Gast



N=37

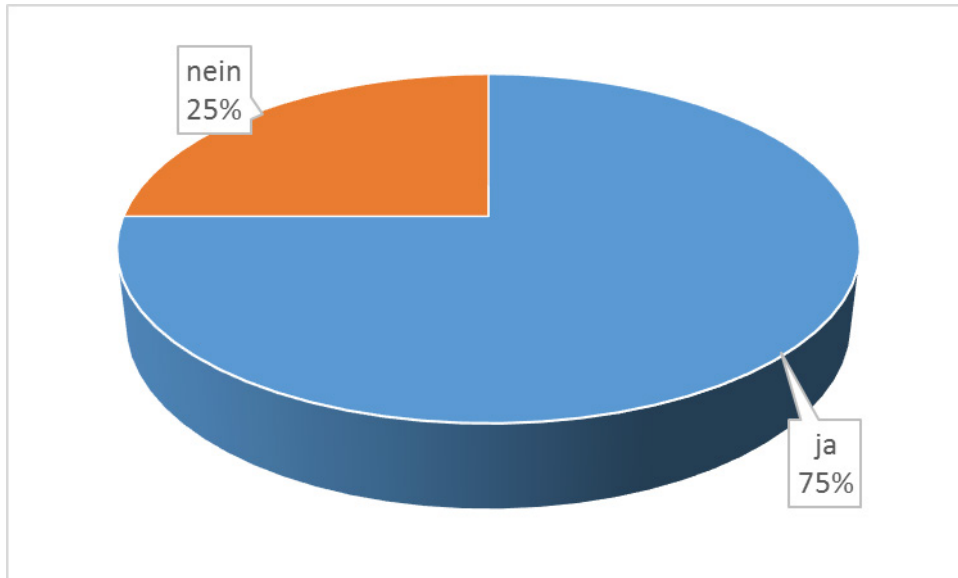
Abbildung 13 zeigt weiterhin, dass die Unterstützung bei mehr als der Hälfte der entsprechenden Gasteltern sehr häufig ist und bei mehr als einem Drittel oft. Nur 11% stellen fest, die Unterstützung durch den Gast erfolge selten.

Im Rahmen der alltäglichen Aktivitäten entwickeln sich für jede Familie typische Beziehungsstrukturen. Diese sollen im Folgenden anhand der quantitativen und qualitativen Daten analysiert werden.

5. Rollen- und Beziehungsstrukturen in der Gastfamilie

Sowohl in der Fragebogenerhebung wie auch in der qualitativen Untersuchung wurde versucht, die Rollen- und Beziehungsstrukturen in den Gastfamilien zu analysieren. Insbesondere geht es dabei um die Beziehungen zwischen Gasteltern und Gast. Beide wurden gefragt, ob auch persönliche Gespräche möglich sind.

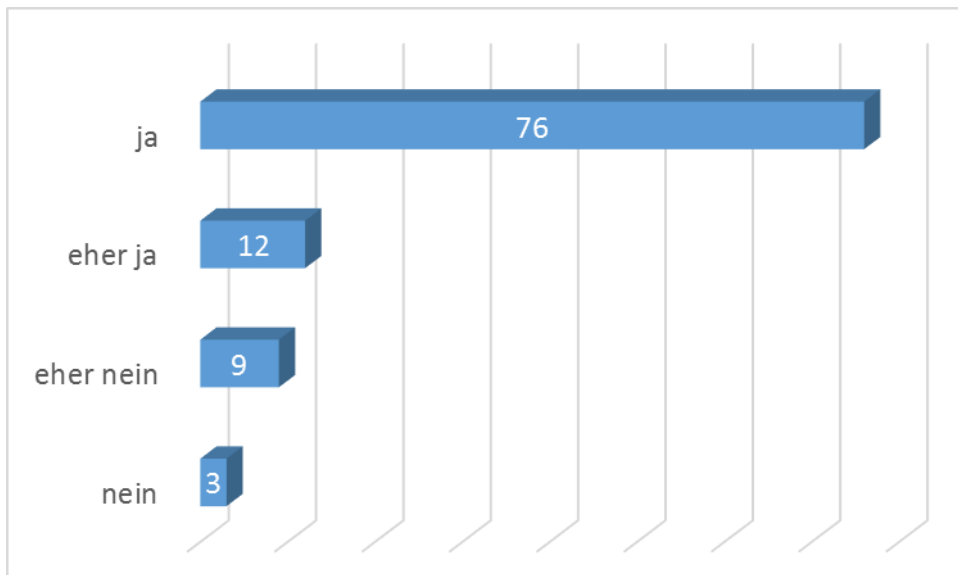
Abb. 14: Redet Ihr Gast mit Ihnen (auch) über Persönliches?



N=51

Aus der Sicht der Gasteltern sprechen, wie Abbildung 14 zeigt, drei Viertel der Gäste auch über persönliche Themen, ein Viertel hingegen nicht. Eine ähnliche Frage wurde auch den Gästen gestellt.

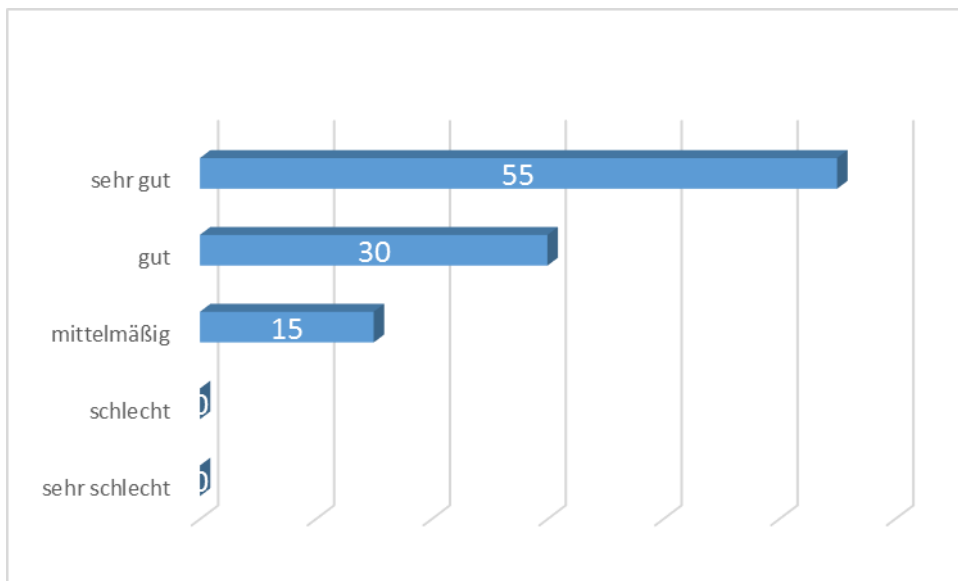
Abb. 15: Können Sie mit Ihrer Gastfamilie über Probleme sprechen?



N=33

Auch die Frage an die Gäste bestätigt dieses Ergebnis. So verdeutlicht Abbildung 15, dass ebenfalls drei Viertel der Gäste einschränkungslos feststellen, es sei möglich mit ihrer Gastfamilie über Probleme zu sprechen. Weitere 12 % beantworten diese Frage mit „eher ja“ und nur insgesamt 12% mit „eher nein“ oder „nein“. Diesen Ergebnissen entspricht auch die folgende Einschätzung der Gäste bezüglich der Beziehungsqualität zu ihrer Gastfamilie.

Abb. 16: Wie ist insgesamt Ihr Verhältnis zur Gastfamilie?

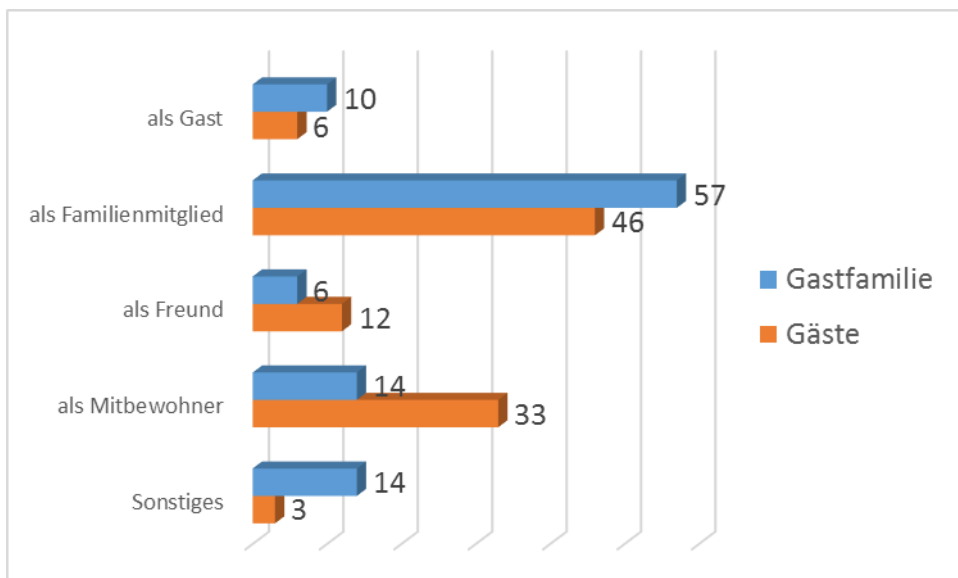


N=33

Aus Abbildung 16 geht hervor, dass mehr als die Hälfte der befragten Gäste das Verhältnis zu ihrer Gastfamilie als sehr gut bezeichnen und weitere 30% als gut. Nur 15% sind der Meinung, die Beziehungen zu ihrer Gastfamilie seien mittelmäßig.

Weiteren Aufschluss über die Beziehungsstruktur ergibt sich aus der Frage, wie sich die Gäste in ihrer Gastfamilie sehen und wie die Gasteltern die Rolle der Gäste einstufen. Die Ergebnisse dazu zeigt Abbildung 17.

Abb. 17: Wie sehen Sie Ihre_n Gastbewohner_in in Ihrer Familie? (Gasteltern); Wie sehen Sie sich in Ihrer Gastfamilie? (Gäste)



N=51 Gasteltern; N=33

Mit Blick auf die Position der Gäste in der Gastfamilie äußerten 57 %, dass der Gast als Familienmitglied angesehen werde. Als Mitbewohner betrachten ihn 14 %, als Gast 10 % und als Freund 6 %. Weitere 14 % äußerten andere Bezeichnungen. Die Gäste sehen sich mit 46 % ebenfalls am häufigsten als Familienmitglieder. Ein Drittel betrachtet sich als Mitbewohner, 12% als Freund, 6% als Gast und 3% äußerten andere Bezeichnungen. Auffällig ist im Vergleich zu den Gasteltern, dass sich die Gäste deutlich

häufiger als Mitbewohner und etwas seltener als Familienmitglieder sehen. Ihre Haltung zu ihrer Position in der Familie ist in dieser Hinsicht etwas distanzierter. Gleichzeitig sehen sie sich aber auch seltener als Gast und häufiger als Freund.

Deutlicher als die quantitativen Daten zeigt die qualitative Untersuchung zu den Rollen- und Beziehungsstrukturen in der Gastfamilie, dass es für jede Familie eine Herausforderung hinsichtlich einer Neustrukturierung des Rollenmusters sein dürfte, wenn ein Gast aufgenommen wird. Typisch für die meisten Familien ist, dass die Gastmutter eine zentrale Bedeutung in der Betreuung des Gastes wahrnimmt. Deshalb ist das Rollenarrangement in Familien mit zwei Partnern häufig durch eine relativ starke Dominanz der Gastmutter gegenüber dem Gast gekennzeichnet. Diese Dominanz besteht erwartungsgemäß vor allem dann, wenn die Gastmutter die einzige Betreuungsperson ist. Sie drückt sich auch darin aus, dass die Gastmutter oftmals die Initiatorin für die Teilnahme am Projekt „Betreutes Wohnen“ war.

Beispielsweise ist in Familie c180 die Gastmutter tonangebend. Sie hat die Rolle der Alleinversorgerin inne und nimmt eine gewisse Rolle des Familienoberhaupts ein. Sie setzt sich gegenüber den Gästen durch und stellt fest:

„Aber die sind eh viel gewohnt von ihrer Mutter, aber es hat auch noch kein, mh keine Revolte gegeben“ (Gastmutter c180).

Die Gäste nehmen die Gastmutter vor allem in ihrer Schutzfunktion wahr. Als es einmal zum Mobbing auf der Arbeitsstelle kam, nahm der Gast seine „Pfleagemama“ mit und sie klärte für ihn das Problem. Dies zeigt, dass es für die Familienmitglieder sehr befreiend sein kann, wenn jemand da ist, mit dem man seine Sorgen teilen kann und der sich gegebenenfalls um Probleme kümmert.

Die Gastmutter sieht sich selbst in einer Gemeinschaft und nennt diese liebevoll das „Narrenschiff“:

„Ich sag immer hier liebevoll zu diesem Haufen hier. Wir sind das Narrenschiff“ (Gastmutter c180).

Sie sieht die Gäste und die Familienmitglieder als Teile einer Gemeinschaft:

„Wir sind ja in dem Sinne eine Gemeinschaft, zu der auch meine Familie gehört“ (Gastmutter c180).

Auch in Familie e512 ist die Gastmutter die Navigatorin. Im Gespräch mit ihr stellte sich heraus, dass sie gemeinsame Unternehmungen organisiert und durchführt. Auch gibt sie weitestgehend die Anweisungen für zu erledigende Aufgaben und koordiniert den Alltag. Hinsichtlich der Planung ist sie für die beiden Gastbewohner die erste Ansprechpartnerin.

In Familie i128 gibt die Gastmutter die Richtlinien im Familienleben vor, und die anderen Mitglieder scheinen sich bereitwillig nach ihr zu richten. Außerdem gilt sie als Vermittlerin zwischen den Familienmitgliedern, was in ihrem folgenden Zitat deutlich wird:

„Und ich habe dann immer gesagt: Pass auf ihr könnt das und das machen, wenn er da ist. Und da hat er dann manchmal gesagt: Ach ich habe jetzt keine Lust, ich will mich erst mal bisschen ausruhen. Und ich sage, wenn er das sagt, dann lass ihn auch. Ich sage, da fragst du ihn dann wann er denn denkt und ihr verschiebt es auf den nächsten Tag“ (Gastmutter i128).

Der Gast musste sich an die bestimmende Art der Gastmutter zuerst gewöhnen und äußerte sich mit Blick auf den Beginn des Wohnens folgendermaßen:

„Aber bei X habe ich erst mal eine Weile gebraucht, um erst mal klar zu werden, dass sie eigentlich nur Gutes will, auch mit ihrer strengeren Art, sag ich mal“ (Gast i128).

Auch in Familie m979 hat die Gastmutter eine sehr dominierende Stellung. Der Gastvater hält sich fast völlig aus dem Kontakt zu Wandlungswelten heraus. Er äußerte als es um die Unterstützung durch Wandlungswelten ging:

„Also meistens habe ich gar nicht gewusst, dass die kommen. Das macht alles meine Frau. Die reden mit meiner Frau und eigentlich managed das alles meine Frau. Ich habe damit wenig zu tun“ (Gastvater m979). Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass der Gastvater auch an einer Krankheit leidet.

Die Gastmutter geht hingegen mit hohem Elan jedes Problem an. Ihre klare Führungsposition verdeutlicht sich auch in folgendem Zitat:

„...ich sag: Und [Gast], wie sieht's aus? Soll ich? Ich sag: [Gast] Abmarsch ins Bad, da gibt es auch keinen Kommentar...(Pause und pfeift)...ab ins Bad, Wasser rein, Waschlappen rein, Handschuhe an, Hemme runner, ich sag: hier, wasch dich vorne rum, Rücken gewaschen, dann sag ich: hier hast ne'n Waschlappen für'n Intimbereich. Dann hab ich gesagt: hinsetzen, Rasierzeug genommen (pfeift, pfeift, pfeift) flog das Zeug weg“ (Gastmutter m979).

Die Pfiffe, die sie beim Erzählen einsetzt, lassen den Gast, der immerhin ein erwachsener Mann ist, sehr viel hilfsbedürftiger erscheinen, als er es eigentlich sein dürfte. Auffällig war auch, dass die Gastmutter immer, wenn sie den Wortlaut des Gastes wiedergeben wollte, ihre Stimme verstellte und ihn mit einer sehr übertrieben betonten Mimik und Gestik zu imitieren versuchte. Dies war aber keineswegs mit Geringschätzung verbunden.

In dieser Familie ist bereits deutlich geworden, dass die Rolle der Gäste oftmals der von Kindern ähnelt. Zum Teil werden sie als Jugendliche wahrgenommen, in den meisten Fällen aber als eher abhängige und wenig mündige Personen.

Der Gastvater in Familie e112 spricht von einem gesunden Menschenverstand, den „hier alle“ haben. Dass er den Gastbewohner hierbei extra erwähnt („... und so schlimm ist er ja nun auch nicht.“) lässt die Vermutung zu, dass er den Gast als Kind betrachtet und behandelt. Eine weitere dominante Position geht von der Gastmutter aus. Da der Gast als Kind angesehen wird, ist die gesamte Familie bemüht, ihn zu sozialisieren. Sie binden ihn in den Alltag mit ein (Arbeit und Aufgaben auf dem Bauernhof). Allerdings werden gemeinsame Aktivitäten nicht unternommen, was noch einmal die Stellung des Gastes in der Familie deutlich macht.

In Familie e113 werden die beiden Gäste als Söhne bezeichnet, was allerdings daran liegt, dass sie die beiden schon als Kinder mit sieben und neun Jahren aufgenommen haben und die Jungen mit in der Familie aufgewachsen sind.

Auch für die Gäste haben die Gastmütter oft die Rolle von Müttern und sind, wie in Familie e116 angesichts der Tatsache, dass kein Kontakt zur Herkunftsfamilie besteht, an die Stelle der leiblichen Mütter getreten.

In Familie b118 lehnte sich die Gastbewohnerin von Anfang an sehr eng an die Gastmutter an:

„Aber [Gast] hat sich von Anfang an wie ein siamesischer Zwilling an meinen Rockzipfel geheftet und es war die ganz große Erwartung, jetzt eine Familie zu haben, das war ihre Erwartungshaltung“ (Gastmutter b118).

Dies bestätigt auch die Gastbewohnerin und betont auch, was sie durch die Gastmutter alles gelernt hat:

„Also Vorstellungen war Liebe kriegen und na so drücken und alles. [...] „Sie [Gastmutter] hat mir vieles beigebracht. Also meine Ängste zu nehmen und so. Dass ich so offen mit Leuten umgehen kann jetze. Und dass ich auch Fragen stellen kann, wenn ich irgendwo hingehge und was will in der Kaufhalle oder so, wenn ich etwas such und so“ (Gast b118).

Auch die Gastväter können an die Stelle von Vätern treten. In Familie o639 war erkennbar, dass die Gastvater und Gast ein richtiges Vater-Sohn-Verhältnis haben. Das bestätigten sie auch selbst wörtlich in unseren Interviews:

„Läuft gut, wie Freunde oder auch Vater-Sohn-Verhältnis. Je nach Bedarf, er hilft mir bei den Hausaufgaben“ (Gast o639).

In Familie a541 stellt der Gastvater für den Gast einen Ruhepol dar, der ihm Halt gibt. Er erfährt hier Vertrauen, Verständnis und Sicherheit. Außerdem ist er ein Gesprächspartner, mit dem er sich über Themen, die ihn bewegen, austauschen kann. Der Gastvater gibt dem Gastbewohner den Raum, um sich frei im Haushalt zu bewegen und alles nutzen zu können und die Zeit, die er braucht, um Kraft zu

tanken. Der Gast genießt diese Ruhe, wenngleich er sich an das dörfliche Leben erst gewöhnen muss, da er aus einer größeren Stadt kommt.

In vielen Fällen werden solche Beziehungsmuster als zufriedenstellend und angenehm wahrgenommen. In anderen Fällen führt die Übernahme der Kinderrolle durch die Gäste hingegen dazu, dass man ihnen nur wenig zutraut.

In Familie s178 richtete der Gastvater zu Beginn das Bett des Gastes. Passieren Fehler im Alltag, beispielsweise vergisst der Gast am Morgen sein Handy mitzunehmen, neigt der Gastvater dazu, die Schuld für das fehlerhafte Verhalten bei sich selbst zu suchen:

„Wenn's nicht funktioniert bin ich's" (Gastvater s178).

Dies verdeutlicht, dass der Gastvater wenig bis keine Verantwortung an den Gast abgibt, beziehungsweise er ihm die Eigenverantwortung, aufgrund der Erkrankung nicht zugestehen kann oder möchte. Er versucht ihn zwar zu motivieren, Aufgaben mehr und mehr selbst zu übernehmen, dennoch ist eine unzureichende Entwicklung der Selbstständigkeit die Folge. Der Gast drückt seinen Eindruck darüber so aus:

„Ja also der Gastvater macht mir dann auch Vorschläge, also der zwingt mir auch nichts auf, sondern macht mir verschiedene Vorschläge oder er überlegt sich dann halt bei Problemen verschiedene Ansätze für mich und ich darf dann aber selber frei wählen“ (Gast s178).

Es gibt aber auch klassische hierarchische Familienstrukturen, wie in Familie e117 mit dem Gastvater als Familienoberhaupt, der den Gästen klare Anweisungen gibt, die befolgt und eingehalten werden müssen. Die Beziehung zwischen Gastvater und Gastmutter scheint hingegen distanziert zu sein.

In Familie u154 besteht eine starke Unterschiedlichkeit in den Beziehungen zwischen Gastmutter und Gast einerseits sowie Gastvater und Gast andererseits. Zuerst stellt der Gast zwar fest:

„Ja, also, in der Regel würde ich jetzt sagen, der Herr [Nachname Gastvater] wäre jetzt in dem Sinne mein Vater und [Vorname der Gastmutter] meine Mutter. Also das wär jetzt die einfachste Erklärung die ich hätte“ (Gast u154).

Die Analyse zeigt, dass der Gast ein stärkeres Bindungsverhalten gegenüber seiner Gastmutter aufweist als gegenüber dem Gastvater. Beim Vater benutzt der Gast wiederholte Wortausschweifungen wie „würde ich jetzt sagen [...] wäre jetzt in dem Sinne [...]“. Im Gegensatz dazu nennt der die Gastmutter direkt Mutter. Die Gastmutter bestätigt die Hypothese, dass die Kohäsion zwischen dem Gast und dem Gastvater nicht so stark ist. Sie offenbart uns, dass:

„für [Gast] [...] [Gastvater] immer bissl sowas wie der Heimleiter [ist]“ (Gastmutter u154).

Dementsprechend wird der Gastvater vom Gast gesiezt, genauso wie in vergangenen Tagen das Personal im Heim, in dem der Gast aufgewachsen ist. Anzunehmen ist, dass der Gastvater für den Gast nicht die Rolle des Vaters einnimmt, sondern lediglich die Rolle einer — vielleicht sogar unangenehmen — autoritären Persönlichkeit.

Auch in Familie e117 ist interessant, dass die Gäste die Gasteltern mit „Herr“ und „Frau“ ansprechen, während die Gäste von ihnen mit den Vornamen angesprochen werden. Dies zeigt trotz des engen gemeinschaftlichen Zusammenlebens dennoch den Unterschied der Beziehung zueinander.

Manche Familien legen Wert auf solche und andere Formen der Distanz. In Familie e116 hat jeder auch ein selbstständiges Leben, wo er tun und lassen kann, was er möchte, da es sich hier um zwei erwachsene Menschen handelt. Das Zusammenleben lässt sich eher als Wohngemeinschaft beschreiben. In Familie h147 hat der Gast eine eigene Einliegerwohnung, die ihm die nötige Distanz verschafft.

Auch in Familie m979 ist das Verhältnis zwischen Gast und Gastvater eher distanziert. Der Gastvater setzt sich nur wenig mit den Themen, die den Gast betreffen, auseinander. Die Gastmutter hat demgegenüber die dominante Position:

„... was Sie sagt wird natürlich gemacht. Wichtig ist, sie ist der Chef im Haus und da muss es schon ordentlich sein... Können Sie sie ja fragen, ich mach schon alles was sie will“ (Gast m979).

Neben mehr oder weniger starken Ähnlichkeiten zu Eltern–Kind–Beziehungen kommt auch Freundschaft als eine dominierende Beziehungscharakteristik vor.

In Familie t110 kann man die Beziehung der beiden Frauen als freundschaftlich beschreiben. Gastmutter und Gastbewohnerin stehen sich fast ebenbürtig gegenüber, wobei die Gastmutter trotzdem eher die Oberhand behalten und die Entscheidungen der Gastbewohnerin gern absegnen möchte. Manchmal scheint es so, als wolle die Gastmutter die Gastbewohnerin bevormunden, obwohl diese eher fest und selbstständig im Leben steht und von sich selbst sagt:

„Ich kann hier zwar tun und lassen was ich will, aber es gibt dennoch Regeln und wenn ich alleine bin, bestimm ich halt die Regeln“ (Gast t110).

Trotzdem scheinen sich die beiden Frauen nicht besonders nah zu stehen. Zwischen ihnen scheint es also eine gewisse, leicht kühle Distanz zu geben. Dies drückt sich auch darin aus, dass sich die Frauen gegenseitig siezen. Die etwas gehobene Stellung der Gastmutter wird auch dadurch verdeutlicht, dass sie die Gastbewohnerin zwar siezt, aber sie dennoch mit Vornamen anspricht. Die Gastbewohnerin hingegen spricht die Gastmutter nur mit Nachnamen an.

Manche Familien haben mehrere Gastbewohner, wodurch ein neues familiäres Subsystem entsteht, das eigenen Dynamiken folgt und die Etablierung von Regeln erforderlich macht. Deshalb wollen wir abschließend zur Analyse der Rollen- und Beziehungsstrukturen noch in diesen Fällen die Beziehung der Gastbewohner untereinander betrachten. Auch dazu liefern unsere qualitativen Daten einige Informationen.

In der Familie e117 vertraut man so weit wie möglich auf die Selbstorganisationsfähigkeit des Beziehungssystems zwischen den Gästen:

„Weil zwei sind wie „Pipsgukker (...), weil die haben sich viel in den Haaren, wenn der Dritte dabei ist, dann wird es schwierig. Denn dann hat einer von den beiden ein Zeugen und wenn der Vierte dabei ist, ist es noch besser. Denn wenn man die dann alleine essen lässt und der Eine macht was, dann hat der unter Umständen drei Geschner. So müssen sie sich selbst untereinander erziehen“ (Gastvater e117).

Der Gastvater berichtete weiter über gemeinsame Krisen-Gespräche, in denen er versucht, mit allen über bestimmte Probleme oder Situationen zu reden, so dass alle ihre Meinung dazu äußern können und auch selber reflektieren. Das Vertrauen auf die Selbstorganisationsfähigkeit bei mehreren Gastbewohnern geht auch aus dem nächsten Zitat hervor:

„So müssen sie sich selbst untereinander erziehen. Das ist auch ein ganz wichtiger Punkt, wie ich festgestellt habe. Auch arbeitsmäßig, wenn einer einen Auftrag krischt. Treppe sauber machen, passen die anderen drei auf, dass er es überhaupt macht. Das kann man sich nicht vorstellen. Und der [Gast] sagt: Joar, er macht's. Und in einer Stunde hat er immer noch net angefang. (...) Dann fordern man nochmal auf (...). Und der [Gast] der kuckt dann an die zehn Mal zwischendurch ob er's auch macht. Das kann man sich nicht vorstellen. (...) mit zwei Mann hat man zu viele Probleme. Wenn man höher geht. Ich hab da mal meine fünf hier. Fünf Mann funktioniert das besser“ (Gastvater e117).

Immer wieder betont der Gastvater aus Familie e117 mit Sätzen wie: „Das ist de Konkurrenz, das ist das wichtigste beim Behinderten, dass er sieht, was der Andere krischt“, dass das Vergleichen unter den Gästen gefördert werden muss. Durch die Dynamik innerhalb der Gruppe der Gastbewohner entstehe der Wunsch sich zu engagieren. Es soll aus der eigenen Beobachtung heraus geschehen und nicht durch gutes Zureden eines Außenstehenden.

Ähnliches gilt auch für den einzelnen Gastbewohner. So ist es für den Gastvater aus Familie e117 von großer Bedeutung, dass die Bewohner sich untereinander unterstützen, motivieren, aber auch selbst kontrollieren. „Na lass ihn doch probieren, wenn er den Wunsch hat. Hast zu mir doch auch gesagt ich soll's probieren“ (Gastbewohner zum Gastvater e117).

Der Gastvater ist seiner Meinung, dass dies die beste Art für die Bewohner ist, sich zu verbessern und weiterzuentwickeln. Würde der Erziehungsbeauftragte oder ein Betreuer ständig hinter ihnen her sein und die Kontrollfunktion ausschließlich übernehmen, würde das eher eine Rebellion auslösen.

Formen der Selbstorganisation in der Interaktion zwischen den Gastbewohnern fanden wir auch in Familie u154. Die Gastmutter berichtet:

„Es kommt auch vor, dass der Herr Y hier auf den Z also so hier an die Tür klopft und X rauskommt und sagt: „Herr Y!“ Und der sagt: „Ja der hört das doch sonst nicht. Sowas, ne? So ist es eben, es ist lebendig, ja? Es ist immer lebendig, ja“ (Gastmutter u154).

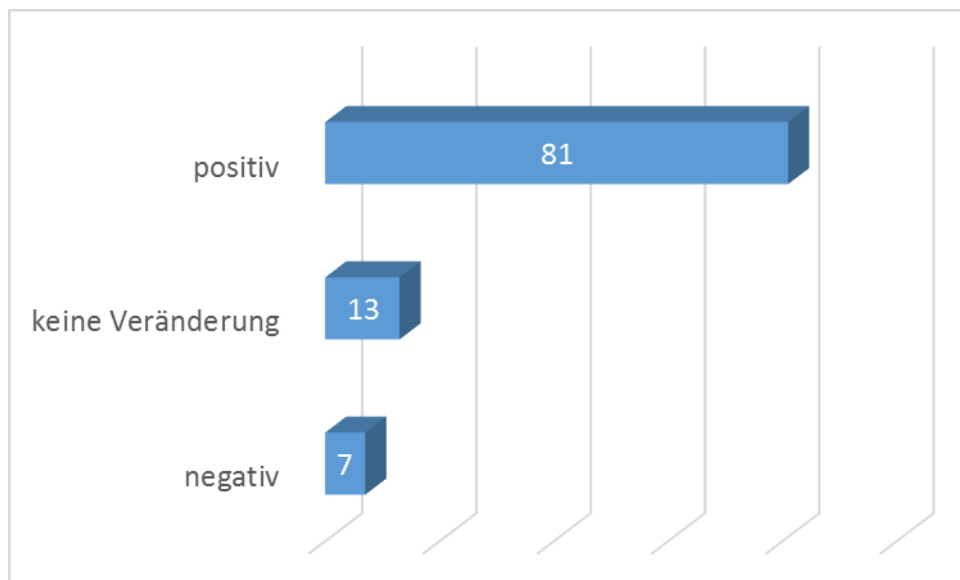
Bei dem Ausspruch „so hier“ zeigt die Gastmutter in der Interviewsituation die erhobene Faust, um die enorme Lautstärke des Klopfens und wahrscheinlich die Wut von Gast Y in beschriebenem Moment anzudeuten. In diesem Zitat zeigen sich neben der plastischen Schilderung einer alltäglichen Situation nach unserer Wahrnehmung auch die große Toleranz, wiederholte Selbstkritik, und auch der Humor der Gastmutter.

Insgesamt verdeutlichen die Familienanalysen in Gastfamilien mit mehreren Bewohnern, dass sich die Interaktionsstrukturen zwischen den Gästen in den Freiräumen entwickeln können, die eine Familie als Sozialsystem bieten kann. Da dieses im Familienalltag stattfindet, ist es möglich, darauf zu vertrauen dass sich die Beziehungen zwischen den Gastbewohnern im Normalfall selbst regeln. Gewisse Parallelen zu typischen Strukturen von Geschwisterbeziehungen zeichnen sich ab. Dies gilt für die Interaktionsstrukturen der Gäste untereinander wie auch für die Beziehungen zwischen den Sozialsystemen der Gasteltern und Gastbewohner. Ähnlich wie vielfach bei Geschwisterbeziehungen haben auch hier die Gasteltern die Grundhaltung, dass die Gastbewohner ihre Probleme untereinander lösen sollten und sie sich nur im Ausnahmefall einmischen.

6. Veränderungen in Gastfamilie und beim Gast durch das gemeinsame Wohnen

Als eines der Ziele des Projektes „Betreutes Wohnen in Familien“ ist anzusehen, durch eine Normalisierung der Wohnform einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität der Gäste zu erreichen. Vor diesem Hintergrund wurden die Gäste gefragt, welche Veränderungen in ihrem Leben nach Einzug in die Gastfamilie eingetreten sind.

Abb. 18: Inwiefern hat sich Ihr Leben seit Ihrem Einzug in die Gastfamilie verändert?



N=31

Wie Abbildung 18 verdeutlicht, berichten mehr als vier Fünftel der befragten Gäste über positive Veränderungen in ihrem Leben nach dem Einzug in die Gastfamilie. Für 13% gab es keine Veränderung und nur 7% stufen die Veränderung nach ihrem Einzug als negativ ein.

Auch eine offene Frage im Fragebogen nach dem momentanen Befinden in der Gastfamilie zeigt eine hohe Zufriedenheit beim weitaus größten Teil der Gastbewohner.

Diese insgesamt sehr positiven Ergebnisse werden auch durch die qualitative Untersuchung bestätigt. Der Großteil der Familien berichtet über positive Veränderungen des Gastes nach dessen Einzug. Beispielsweise stellt man fest, der Gast sei ruhiger geworden:

„Ja. Also den Anschein habe ich, er ist ruhiger geworden. Er wohnte vorher in Gera in einer Neubauwohnung, da ist ja nie ruhig. Da kann man nicht mal schlafen. Das ist hier wie, wie im Sanatorium. Und das genießt er, hab ich den Eindruck“ (Gastvater a541).

Über positive Veränderungen im Verhalten berichtet die Gastmutter in Familie h123. Der Gast sei „im Charakter anders geworden“. Er sei vorher „ziemlich zynisch und negativ gewesen“, mittlerweile sei er „aufgelockerter“. Sie begründete die Veränderung damit, dass sie ein Kind in der Familie habe und diese „die Sache immer ein bisschen auflockern, dass man nicht alles so verkrampft sieht“ (Gastmutter h123).

Konkret auf Veränderungen in der psychischen Erkrankung des Gastes geht die Gastmutter in Familie t110 ein. Nach zwei Jahren des Zusammenlebens kann sie feststellen, dass sich der Gast „...in der Zeit hier schon etwas gefestigt...“ hat und die „...Panikattacken fast weg sind...“. Sie will nicht beurteilen, aus welchem Grund diese Entwicklung stattgefunden hat:

„...ob das jetzt wegen mir war...oder wegen dem Umfeld, sie macht ja schon viel mit ihrem Freund oder anderen Freunden, die sie jetzt hier noch kennengelernt hat“ (Gastmutter t110).

In Familie c180 ist man der Meinung, dass sich der Gast im Heim sicherlich nicht so positiv entwickelt hätte. Die Gastmutter berichtet über die positiven Veränderungen nach dem Einzug:

„Das hat ihm einen großen Ruck in Sachen Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein gegeben. Dieses auch, ich verdien mein Geld, ich geh früh auf Arbeit, nachmittags heim. [...], hat ´ne Freundin gefunden und ja, also das hat sich sehr, sehr positiv entwickelt“ (Gastmutter c180).

Auch der Gast war froh, dass hier das „Zwangsleben“, wie es im Heim vorherrschte, endlich aufhörte. Diese Tatsache geht Hand in Hand mit dem neuen Freiheitsempfinden, welches er von seiner neuen Gastmutter vermittelt bekam. Deutlich wird die erhöhte Lebensqualität auch durch seine Arbeit in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung und dem kleinen Café im Dorf.

Auch der Gast in Familie e512 vergleicht seine jetzige Familiensituation mit seinem vorherigen Leben im Heim:

„Jo. Jo, und als erstes fühl ich, fühl ich mich äh, so wirklich wohl.“ Vorher lebte er in einem Wohnheim, was ihm nicht gefiel: „...Mit abmelde, anmelde jedes Mal und uns ab äh, ab um zehn war nachher Bettruhe...nee, war nicht so schön...und, und schon mal und schon mal äh, lag da eene alte Frau mit mir drinne, nee, war da nicht so schön“ (Gast e512).

Ähnlich vergleicht der Gast aus Familie i157 seine jetzige Situation mit früher und drückt seine Dankbarkeit gegenüber der Gastmutter aus:

„Wie gesagt ich war mal ganz unten, in der äußersten Gosse sitzend. Nein die hat mich schon aufgebaut. Das passt schon“ (Gast i157).

Eine weitere wichtige Veränderung des Gastes wurde in Familie e112 deutlich. Der Gastvater berichtet darüber, dass die Themen Rauchen und Hygiene nach wie vor immer wieder Anlass zu Diskussionen zwischen Familie und Gastbewohner geboten haben bzw. immer noch bieten. Die Familie akzeptiert es, dass der Gast dies wohl nie gänzlich selbstständig in den Griff bekommt, dennoch habe er sich dahingehend bereits gebessert und bemüht sich weiterhin. Im Vergleich zu früher sei der Gastbewohner auch deutlich entspannter und weniger aufbrausend bzw. aggressiv, wenn man ihn anspricht oder mit Problemen konfrontiert.

Über die Erfolge des Gastes kann sich dann auch die Gastfamilie freuen. Dies gilt beispielsweise im Zusammenhang mit der Bewältigung von Suchtproblematiken. So berichtet die Gastmutter in Familie i157 mit Stolz in der Stimme, dass es der Gast bis jetzt gut geschafft hat, ohne Alkohol auszukommen und zum anderen mit Stolz, dass sie ihm dabei geholfen hat ein „neues“ Leben zu führen:

„Also in der Richtung ist er wirklich sehr ehrlich und das find ich auch gut und hat er ja, also in den 7 Jahren jetzt, hat er keinen Tropfen angerührt. Und er sagt auch selber: Das mach ich nie wieder“ (Gastmutter i157).

Auch Familie r040 ist stolz auf sich und das Erreichte, wenn der Gast seine Ausbildung und seinen Alltag selbst strukturiert und bewältigt:

„Wir haben jetzt für unsere Sache aber schon viel erreicht mit [Gast]. Er ist von X gekommen und hat dort keine Schule besucht und die Lehre auch nicht angefangen. Seit dem er hier her gekommen ist, macht er alles alleine. Er steht auch von alleine auf und geht allein zum Bus. Das klappt. Dort bei seiner Lehre in Y jetzt sind sie auch mit ihm zufrieden. (...) Da können wir uns ein Stückchen weit auf die Schulter klopfen, dass wir wenigstens das erreicht haben“ (Gastmutter r040).

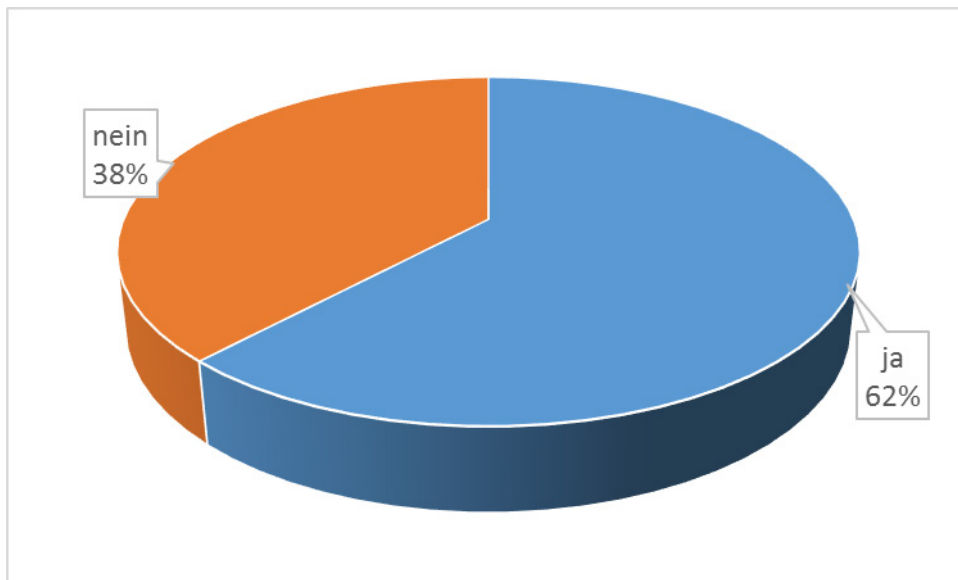
Positive Veränderungen müssen aber nicht zwangsläufig positiv bleiben. In Familie o639 war das Absetzen der Medikamente eine große Herausforderung für die beiden Gäste, die sie erfolgreich bewältigt haben. Zum zweiten hat der eine Gast eine Ausbildung angefangen und brachte diese auch erfolgreich zu Ende. Nebenbei hat er eine Arbeitsstelle, die ihm sein Gastvater nach seinem Wunsch vermittelt hat. Seine finanzielle Lage hat sich verbessert, indem er eigenes Ausbildungsgeld und dazu noch einen Arbeitslohn erhält. Dadurch ist er finanziell unabhängiger geworden, und mit der Unabhängig-

keit wuchs auch sein Selbstbewusstsein. Einerseits sind das positive Entwicklungen, dass man unabhängiger, selbständiger und selbstbewusster wird. Aber im Fall des einen Gastes haben sie sich in der Wahrnehmung des Gastvaters in Eitelkeit, Egoismus und Egozentrismus gewandelt, was nach der Aussage des Gastvaters: „...das größte Problem, mit dem ich nicht zurechtkomme...“, ist. (Gastvater o639).

Neben allen positiven Veränderungen bleiben, wie so oft, auch Wünsche offen. Für den Gast in Familie h147 ist dies der Wunsch nach einer Partnerin. Er hätte auch gern das Familienleben, das er in der Gastfamilie kennengelernt hat. Aber mit zunehmendem Alter scheint auch seine Motivation zu sinken. Es machte den Eindruck, als ob er Angst hat, dass ihm die Zeit davon läuft. Vor allem, weil er der Meinung ist, dass die Frauen gewisse Ansprüche haben und er diese in den nächsten Jahren nicht erfüllen könnte. Seiner Meinung nach ist dann die Zeit für eine Frau in seinem Leben abgelaufen. Auch die Gastfamilie teilt diesen Wunsch mit ihm. So gab es schon mehrere, allerdings erfolglose „Verkuppelungsversuche“ seitens der Familie.

Im Kontrast zur Frage, ob sich die Lebensqualität der Gäste verändert hat, stellt sich auch die Frage danach, ob der Einzug des Gastes einen Einfluss auf die Gastfamilie gehabt hat. Abbildung 19 liefert dazu die Ergebnisse.

Abb. 19: Hat das Zusammenleben mit dem_r Gastbewohner_in Sie persönlich beeinflusst/geprägt?



N=50

Knapp zwei Drittel der befragten Gasteltern stellen fest, dass durch den Einzug des Gastbewohners ein persönlicher Einfluss auf sie stattgefunden habe und sie dadurch geprägt wurden. Bei gut einem Drittel ist dies nicht der Fall. Die qualitative Analyse zeigt konkreter, um welche Einflüsse es sich dabei handeln kann.

Im Grunde bleibt keine Familie durch den Einzug des Gastes unverändert. Welche Auswirkungen daraus resultieren ist von verschiedenen Faktoren abhängig.

In Familie h123, die mehrere Gäste betreut, sind die Auswirkungen abhängig von der hohen Toleranz, bezüglich der „Eigenheiten“ eines jeden, die den Familienmitgliedern und Gastbewohnern entgegengebracht wird:

„Jeder Gast prägt auf seine Weise, jeder hat seinen eigenen Charakter und jeder hat seine Eigenheiten, aber wir saßen schon immer mit vielen am Tisch und da hatte jeder seiner Eigenheiten“ (Gastmutter h123).

Auch in Familie c180 wird vor allem die Schulung der Toleranz durch die neue Gemeinschaft als Vorteil gesehen, was insbesondere auch auf ihre Kinder einen positiven Einfluss habe:

„Wenn man dann einfach groß wird mit Menschen, die in verschiedensten Weisen unterwegs sind, ja? Also ich glaub es gibt nichts Besseres. Weil das schult Toleranz, sich drauf einlassen auf andere, sich mal zurück nehmen. Auch mal Grenzen setzen zu können“ (Gastmutter c180).

Die psychische Erkrankung als solche muss hingegen in ihrem Einfluss auf den Alltag der Familie gesondert betrachtet werden (siehe dazu detailliert Kapitel 9).

Als Antwort auf die Frage, ob die psychische Erkrankung des Gastes einen Einfluss auf den Alltag in der Familie habe, stellt die Gastmutter in Familie h147 fest:

„Äh...[Stöhnen]...ich würd jetzt behaupten keinen Einfluss, hat jetzt für uns keinen Einfluss“ (Gastmutter h147).

Dabei wirkt sie allerdings durch die Wiederholungen und Pausen unsicher.

Ansonsten gab es in Familie r040 eine Beziehungsproblematik zwischen den Gästen, nachdem ein zweiter Gast aufgenommen wurde. Der Gastvater stellt dazu fest:

„Bei uns war er relativ gut untergebracht. Er war 4 Jahre bei uns und dann sagte er das plötzlich, weil M. (zweiter Gast) dazu gekommen ist. Er war eifersüchtig. Wir haben ihm dann gesagt du verlierst an uns nichts, aber zuerst kommen unsere Kinder und Enkelkinder und dann ihr. Wenn da was ist gehen die in jeder Hinsicht vor“. (Gastvater r040).

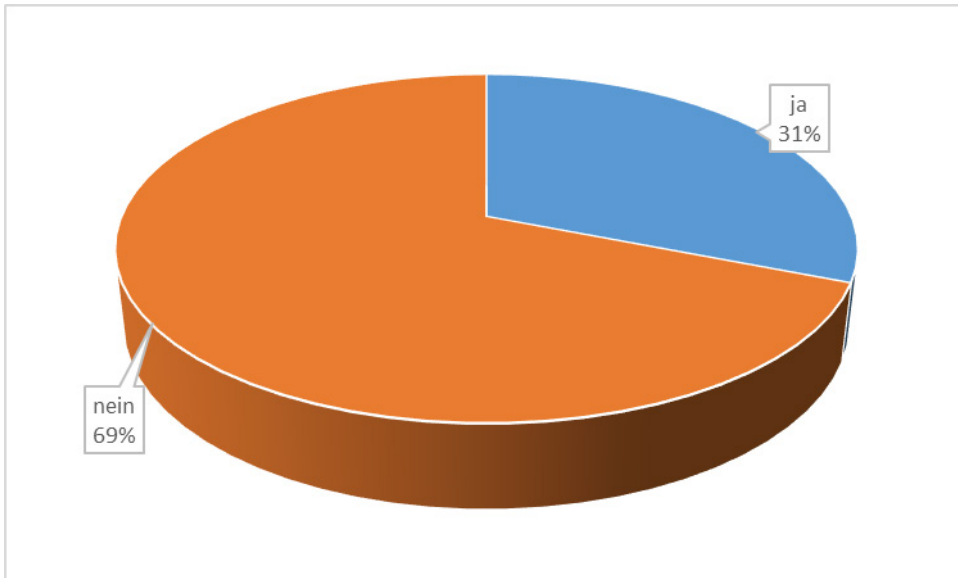
Das Problem trug aber offenbar dazu bei, dass der Gast die Familie verlassen hat.

Nicht nur innerhalb der Gastfamilie hat der Einzug des Gastes einen Einfluss auf die Beziehungen sondern bei der Planung der Untersuchung war zumindest hypothetisch davon auszugehen, dass auch die Beziehung zwischen Gastfamilie und deren sozialem Umfeld einem Einfluss unterliegt. Die Frage, die sich dabei insbesondere gestellt hat ist, wie das soziale Umfeld auf den Einzug des Gastes reagierte.

7. Beziehungen zwischen der Gastfamilie und dem sozialen Umfeld

Anhand von Abbildung 20 wird auf der Basis unserer Fragebogenerhebung bei den Gasteltern deutlich, dass zwei Drittel darüber berichten, nach Einzug des Gastes habe es keine Probleme mit dem sozialen Umfeld gegeben. Knapp ein Drittel berichtet hingegen über problematische Reaktionen des Umfeldes.

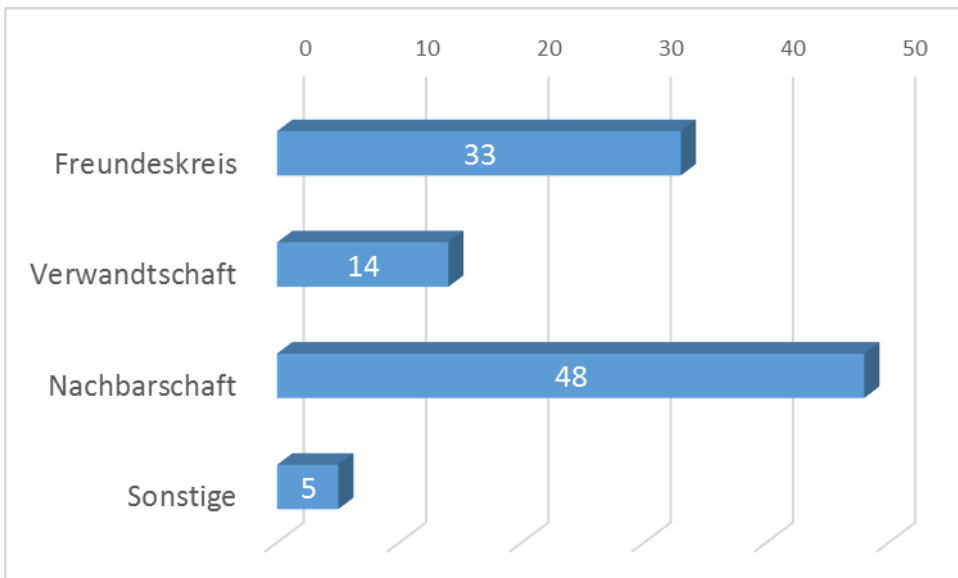
Abb. 20: Gab es nach dem Einzug des Gastbewohners Probleme mit Ihrem sozialen Umfeld?



N=51

Die Familien, in denen über entsprechende Probleme berichtet wurde, wurden ergänzend gefragt, mit wem es diese Probleme gegeben habe.

Abb. 21: Mit wem gab es Probleme?



N=21 Nennungen

Abbildung 21 verdeutlicht, dass dies in knapp der Hälfte der Nennungen die Nachbarschaft war. An zweiter Stelle steht mit einem Drittel der Freundeskreis. Weitere 14% berichten über Probleme mit der Verwandtschaft und 5% nennen sonstige Personen.

Auch unsere qualitative Untersuchung verdeutlicht ein paar Probleme mit dem sozialen Umfeld nach Einzug des Gastes.

Die Familie e113 stellte ihr eigenes Leben für die aufgenommenen minderjährigen Gäste um und das konnten die Leute im Ort nicht verstehen. Die drei Töchter der Familie wurden in der Schule und auch in ihrer Freizeit immer wieder damit konfrontiert. Im Fragebogeninterview erzählte die Gastmutter stolz, dass die Mädchen ihre Brüder immer verteidigt haben. Die Mutter bezeichnete dies im qualitativen Interview auch als Herausforderung:

„Herausforderungen, ja dass sie, man muss die natürlich in der Gesellschaft verteidigen, dass man so ein Leben führt, das war schon hier in unserem Dorf hier sehr stark, dass man das mal Unverständnis erlebte, teils Abweisung, unsere Kinder in der Schule Zurückweisung“ (Gastmutter e113).

Anhand dieses Zitats wird noch einmal deutlich, wie schwierig aus der Sicht der Familie die Integration der minderjährigen Gäste in die Dorfgemeinschaft in den ersten Monaten verlief. Doch nach dieser Anfangszeit wurde der Gast bei den Nachbarn anerkannt und auch bei jährlichen Festen mit empfangen. Die Integration in die Familie und auch die Integration in das soziale Umfeld tragen seitdem wesentlich zur positiven Entwicklung des Gastbewohners bei.

Familie i128 hat sehr viele Kontakte zu ihrem sozialen Umfeld und legt sehr viel Wert auf eine erfolgreiche Integration des Gastes in das Umfeld. Die Familie ebnete dem Gast durch ihre zahlreichen Kontakte den Weg zurück in die Gesellschaft:

„Und auch so haben wir ihm, ehm wie soll ich jetzt mal sagen, einen anderen Start ermöglicht. Mein Mann und ich, wir sind hier sehr bekannt und uns kennt jeder. Und durch uns ist er da irgendwie auch gern aufgenommen, im Sportverein. Die kennen uns und wissen, der gehört zu uns. Und da hat er's eigentlich ein bisschen einfacher als andere, die so fremd herkommen“ (Gastmutter i128).

Es wird deutlich, dass vor allem durch den Bekanntheitsgrad der Familie dem Gast viele Anlaufstellen geboten worden sind, um Menschen kennenzulernen und Anschluss zu finden. Vor allem im Sportverein ist ihm dies gelungen. Er wurde als neues Mitglied aufgenommen und akzeptiert, sodass viele neue Freundschaften entstanden sind.

Diese Entwicklung bestätigt auch der Gast: „Und die haben mich immer mitgerissen, alle beide. Also wir gehen heute dahin und machen das, und wir machen Sport und dadurch habe ich dann auch viele Freunde oder viele andere Menschen kennengelernt, wo ich immer akzeptiert wurde, auch mit der Krankheit. Und das war einfach schön“ (Gast i128).

Weitere Beispiele für eine positive Integration in das soziale Umfeld liegen vor. Schwieriger wird es, wenn die Familie auf konkrete Unterstützung von außen angewiesen wäre. In Familie e113 ist die Unterstützung von außerhalb, bezüglich der Hilfe im Alltag oder auch bei einem Notfall nicht vorhanden, da es zu weite Wege sind, die zurückgelegt werden müssten. Die Familie hat anklingen lassen, dass sie sich auch gern einmal Unterstützung von außen gewünscht hätte:

„War keine Hilfe da, letztlich waren wir doch immer allein. [...] Also da hätt ich mir manchmal 'ne andre Hilfe gewünscht“ (Gastmutter e113).

Diese Hilfe wäre in Situationen notwendig gewesen, wenn alles auf einmal kam und die Familie überlastet war. Dies gilt für die alltäglichen Aufgaben, wie das Waschen, das ins Bett bringen oder Rituale. Weiterhin hätte sich die Familie Unterstützung gewünscht, wenn der ehemalige Gastbewohner einen Anfall bekam.

Insgesamt wird der hohe Stellenwert einer Integration der Gäste auch in das soziale Umfeld deutlich. Wie bereits die quantitativen Daten gezeigt haben, verlief dies in den meisten Fällen relativ problemlos. Schwieriger wird es, wenn das Umfeld nicht nur Akzeptanz, sondern auch Unterstützung leisten soll.

Aber auch Unverständnis ist erwartungsgemäß eine Reaktion seitens der Umwelt. In Familie c180 leidet der Gast unter Angstattacken, bei welchen er denkt, dass jemand in sein Zimmer eindringt und persönliche Dinge stiehlt. Dabei kommt erschwerend hinzu, dass er dies auch in der Öffentlichkeit ausspricht und die Gastmutter sich darüber Gedanken macht, wie die Nachbarschaft über den Gast und

sie denkt. Es kommen auch immer wieder Dorfbewohner und fragen, was denn bei ihnen los sei und ob alles in Ordnung ist.

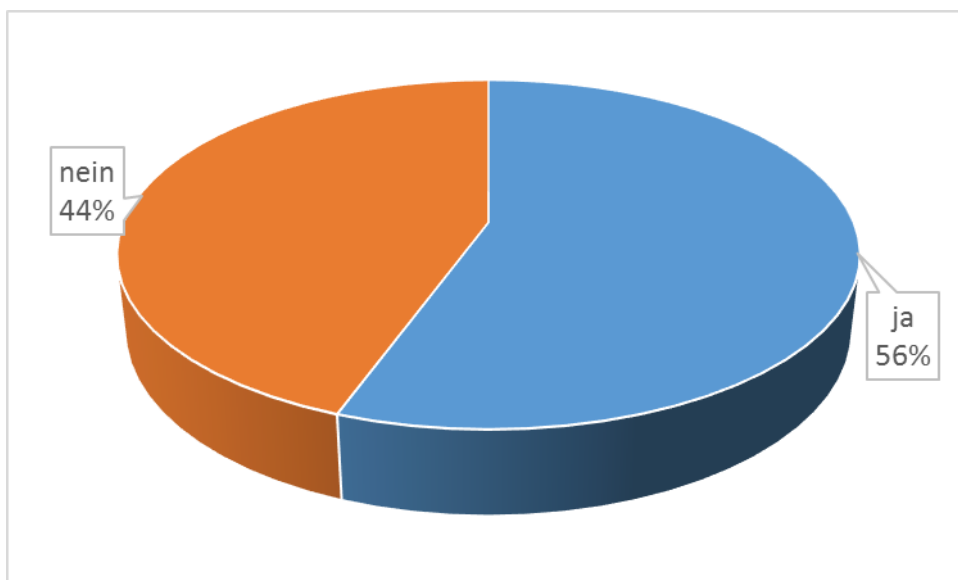
Neben den Beziehungen zwischen Gastfamilie und sozialem Umfeld stellte sich für uns auch die Frage, ob es Kontakte zwischen den Gästen und ihren Herkunftsfamilien beziehungsweise früheren Wohnformen gibt.

8. Kontakte zwischen Gast, Herkunftsfamilie und früheren Gastfamilien

Typisch für Familienpflegeverhältnisse mit Kindern ist, dass die Rückführung in die Herkunftsfamilie vorgesehen ist und deshalb wenn möglich auch ein Kontakt zu dieser hergestellt wird. Dies gilt nicht für die Programmatik des Projektes „Betreutes Wohnen in Familien“. In den von uns untersuchten Familien haben Kontakte zur Herkunftsfamilie der Gäste eher eine untergeordnete Bedeutung oder bestehen gar nicht. Zu eng ist oftmals die psychische Erkrankung verbunden mit der familialen Biografie, sodass in der Konsequenz die Kontakte zur Herkunftsfamilie abgebrochen sind.

Abbildung 22 zeigt, dass aber immerhin gut die Hälfte der befragten Gasteltern antwortet, es gebe Kontakt zur Herkunftsfamilie des Gastes. Bei gut zwei Fünfteln ist dies nicht der Fall.

Abb. 22: Besteht Kontakt zur Herkunftsfamilie Ihres Gastes?



N=50

Die meisten Gasteltern, bei denen Kontakt zur Herkunftsfamilie des Gastes besteht, berichten darüber, dass dies keinen oder kaum einen Einfluss auf das Familienleben habe. Nur in wenigen Fällen finden gemeinsame Aktivitäten oder Unterstützung statt.

Unsere qualitativen Fallstudien zeigen zum Kontakt zur Herkunftsfamilie die folgenden Ergebnisse:

In der Familie h147 stellt der Gast folgendes fest: „Meine Tochter die lebt in Würzburg und die hab ich jetzt seit 2010 nicht mehr gesehen. Ich kann sie zwar anrufen, ja aber sie hat keine Zeit. Von Würzburg hier rüber über Erfurt ist doch noch weit. Naja da will sie nicht. Sie ist jetzt 31. Der Junge in der Schweiz, kommt auch nicht. Mein Vater ist 76, von ihm hör ich auch nichts. Meine Mutter hatte 3 Schlaganfälle, ob sie noch lebt, weiß ich nicht, weil meine Schwester die ruft nicht an in Kahla. Das sind alles solche Dinge und dann bist du hier und du siehst alles das, was du mal hattest. Ich hatte ein Haus, ich hatte eine Familie und jetzt hast du gar nichts mehr“ (Gast h147).

Deutlich werden anhand dieses Zitats die weitreichenden Verlusterfahrungen in den familiären Beziehungen und auch im materiellen Lebensstandard, die vom Gast verarbeitet werden müssen. Dabei hat offenbar die Herkunftsfamilie den Kontakt abgebrochen, ohne dass die Gründe dafür bekannt sind.

Etwas anders sieht die Situation der Herkunftsfamilie in Familie n115 aus. Der Gast erzählte von seiner desolaten Kindheit und schilderte die Unterschiede zu seinem Elternhaus und seinem jetzigen Zuhause. Die von Gewalt geprägte Kindheit ist immer noch präsent, wobei der Gast offen darüber reden kann. Er betonte mehrfach den respektvollen Umgang in der jetzigen Familie, den er aus seiner Herkunftsfamilie nicht kannte. Gegenseitige Rücksichtnahme und Akzeptanz bei Streitigkeiten, schwierigen Situationen oder Verhaltensweisen bezüglich der psychischen Erkrankung der Bewohner wurden durch die Gastfamilie neu aufgezeigt. Gerade wenn sich die Bewohner aufgrund von schwierigen Perioden und psychischen Belastungen zurückzogen und nicht am Alltagsleben teilnehmen wollten, wurde es von den anderen Familienmitgliedern akzeptiert. In diesem Sinne ist die Gastfamilie ein deutlicher Kontrast zur Herkunftsfamilie des Gastes, der mit einer distanzierten Perspektive auf die eigene Vergangenheit einhergeht. Damit werden kritische Reflexion und eine Verarbeitung der Kindheitserlebnisse möglich.

Auch die Gastfamilien haben in der Regel kein großes Interesse, Kontakte zu den Herkunftsfamilien aufzubauen. So wurde in der Familie e113 von Seiten der Gasteltern kein Kontakt mehr zur Herkunftsfamilie aufgenommen und diese hat sich auch nicht wirklich weiter um den Gast bemüht. Der Gastgeber sagt dazu: „Wir waren dankbar für die 130 km Entfernung“. Diese Entfernung erleichtere den Kontaktabbruch, da die leiblichen Eltern sie nicht überwinden wollten um ihren eigenen Sohn zu sehen. Letztendlich war in der Familie e113 die Ablösung von der leiblichen Familie des Gastbewohners ein wichtiger Prozess für ihn, um vollständig in die Gastfamilie integriert zu werden.

So besteht grundsätzlich die Tendenz, dass die Gastfamilie an die Stelle der Herkunftsfamilie tritt. Die Gäste lernen andere Formen des Umgangs miteinander kennen und können aus der Distanz heraus die eigene Familiengeschichte aufarbeiten.

Betrachten wir neben den Kontakten zur Herkunftsfamilie auch Kontakte zu früheren Gastfamilien, so zeigt sich, dass ein Teil der Gastbewohner bereits in anderen Familien gelebt hat, bevor sie in Ihre jetzige Familie gezogen sind. Dies war teilweise auch mit eher negativ bewerteten Erfahrungen verbunden, die auch in der jetzigen Familie Konsequenzen nach sich ziehen. Beispielsweise gilt dies, wenn der Gast einen eigenen Wohnbereich hat:

Interviewer1: „Warum warst du so viel alleine bei den Gastfamilien? Waren die Eltern, also in den anderen Familien viel arbeiten?“

Gast. „Neee die hatten immer mit anderen.“

Interviewer2: „Andere Probleme?“

Gast: „Ähh...die anderen Kontakte mit anderen...mit ihren eigenen Kindern und so.“

Interviewer 1: „Ach so und du hast dich ausgegrenzt gefühlt. Sozusagen.“

Gast: „Ja so und dann musste ich ja so schnell wie möglich was anderes suchen, das isch raus komme. Also hab isch dann. Ne eigene Wohnung gesucht.“ (Gast k153).

Hinzu kam in diesem Fall, dass die momentane Gastfamilie keine eigenen räumlichen Möglichkeiten hatte, um den Gast unterzubringen, aufgrund einer langjährigen Freundschaft zwischen der Gasttochter und der Gastbewohnerin entstand aber der Wunsch, in die jetzige Gastfamilie einzuziehen

„Ja der hat das auch vermittelt, dass der Gast zu uns kommt. Weil er eben wusste das wir sie schon kannten und sie war ja schon in anderen Gastfamilien und da hat sie sich nicht wohl gefühlt. Da hat sie sich ausgegrenzt gefühlt und alles...(...)“ (Gastmutter k153).

Auch in einer weiteren Familie brachte der Gastbewohner deutlich zum Ausdruck, dass die Familie in der er vorher lebte, keine Familie war, in der er integriert und zufrieden leben konnte. Er ist sich seines Alters durchaus bewusst und hat eine Vorstellung davon, was er in seinem Alltag selbst bestimmen will.

„Na gut, kann selber mein Frühstück machen. War alles früher nicht möglich, dort wurde mir vorge-setzt wie ein kleiner Junge...geschnittene Schnitten und Buletten gab's...bin ja bald über 50, da geht's nicht weiter so“ (Gastbewohner m979).

Die Beziehungen in den Gastfamilien sind sicherlich auch geprägt durch die alltäglichen Auswirkungen der psychischen Störung des Gastes. Inwiefern diese einen Einfluss auf Beziehungen und Alltagsleben hat, soll im folgenden Kapitel analysiert werden.

9. Stellenwert der psychischen Erkrankung im Alltag

Wie gehen die Familien mit der psychischen Erkrankung ihrer Gäste um? Dies ist sicherlich eine Frage, von der viele weitere Entwicklungsverläufe abhängig sind.

In den meisten Familien, die wir untersucht haben, ist eine Haltung vorherrschend, den Gast so zu akzeptieren wie er ist. Dennoch war das für manche Familien weniger leicht, als sie es sich zuerst vorgestellt hatten. Insgesamt stellt man sich aber darauf ein und setzt auch Grenzen:

„Man nimmt automatisch eben Rücksicht. Ich muss überlegen, kann ich nicht so schnell sagen. Also – [...] Also jetzt ganz speziell ist es so das [Gast] einen Sammeltrieb hat, [...]. Und insofern ist jedes gedrucktes Zettelchen für ihn ganz wichtig. Also jedes Buch, jedes Zettelchen, jedes Stück Papier wird gesammelt, ja. Dann muss ich ab und zu mal auf den Tisch klopfen und sagen jetzt wird aber mal wieder ausgeräumt. Solche Sachen, ja. Und ich verstehe ihn und dann drück ich ihn und dann machen wir hinterher bissl was Schönes. Wir haben ja in der Nähe, das ist mein Traum, ein Areal mit einem kleinen Schloss und da fahren wir – das lieben alle – und da fahren wir dann hin und dann gehen wir spazieren und dann ist sozusagen die Trauer über das was weggeflogen ist wieder ein bissl gemildert“ (Gastmutter u154).

Demgegenüber hatte die Gastbewohnerin aus Familie t110 Angst davor, allein zu sein. Über die Klinik, in der sie wegen ihrer psychischen Störung in Behandlung war, erfuhr sie vom Projekt der Aktion Wandlungswelten. Ihr gefiel das Projekt und sie war erleichtert, dass es eine Frau gab, die sie im Nachbarort bei sich aufnehmen wollte und sie nicht schon wieder den Wohnort wechseln musste. Sie litt vor der Aufnahme in die Familie an schweren Panikstörungen, welche allein schon dadurch besser wurden, dass sie nach Einzug in die Familie weniger alleine war:

„Es kam dazu, dass ich in der Familie eingezogen bin, weil ich an Borderline erkrankt bin, also Borderlinerin bin, Angst und Panikzustände hatte und dann gesucht hab für mich alleine geht's nicht mehr. Und das war dann der Grund, dass ich gesucht hab, ich zieh hier her“ (Gast t110).

Gefunden werden müssen auch Regeln bei Alkoholabhängigkeit des Gastes. Hierzu hat Familie e052 in Übereinstimmung mit ihrem Gast eine zwar riskante, aber gut durchdachte Strategie gewählt, um der Versuchung zu widerstehen:

„Das machen wir extra, wir schließen den Alkohol nicht weg, ne, weil er eben Alkoholiker ist. Da sind die eh immer mit Alkohol konfrontiert. ... Die müssen ja lernen damit umzugehen, ne, geht ja nicht anders“ (Gastmutter e052).

Es zeigt sich aber, dass der Gast gut damit zurechtkommt, wie dieses Zitat von ihm verdeutlicht:

„Aber das is´ man muss sich immer, also ich erinner´ mich dann immer an die negativen Konsequenzen... das ist immer das Gute was mich dann abhält davon“ (Gast e052).

In Familie m979 wurde festgehalten, dass ein Rückfall in die Alkoholsucht in der Konsequenz mit einem Verlassen der Familie verbunden wäre. Für den Gast war es ein sehr großer und wichtiger Schritt, sich vom Alkohol fern zu halten. Er hatte viele Therapien hinter sich und ist deshalb bestrebt nicht rückfällig zu werden. Die drohende Konsequenz ist ihm klar, wobei das folgende Zitat des Gastes auf der einen Seite Einsichtigkeit, auf der anderen Seite aber auch Abhängigkeit verdeutlicht.

„Wenn es vorfallen sollte, ist das ein Grund zur Kündigung [des Betreuungsverhältnisses, Anm. UL]. Das hat sie eiskalt gesagt, das, das geht dann hart auf hart. Die kriegt das ja mit, die ist ja geschult die Gastmutter und deswegen mache ich das nicht. [...] damit ich nicht so versacke sozusagen, rückfällig darf ich nicht werden, auch psychisch nicht. Würde ich nicht verarbeiten mehr, deswegen ist ein Ausschluss keine Wohnung mehr, weil Frau X meint, das würde ich niemals schaffen mit meinem Krankheitsbild. Das stimmt ja auch, gebe ich ja auch ehrlich zu. Das reißt mir das Genick raus“ (Gast m979).

In Familie n115 gab es hingegen bei einem Gast mehrere Rückfälle in die Alkoholsucht. Das war auch für die Familienmitglieder ein herber Rückschlag. Nach persönlichen Angelegenheiten, wie Familien- und Bekanntschaftsbesuchen wurde der Gast zweimal rückfällig. In solchen Phasen versuchte die Gastfamilie ihm das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit zu geben und Vertrauen aufzubauen. Auch Gespräche mit Leidensgenossen in der Selbsthilfegruppe halfen bei Alkoholrückfällen.

Mit Blick auf psychische Erkrankungen zeigte sich in Familie c180, dass das Verhalten des Gastes für ca. ein Jahr zu Problemen und Ratlosigkeit der Gastmutter führte. Gerade die mangelnde Information bezüglich seiner Krankheiten schien immer wieder Ärger hervorzurufen. Ihre Aussagen dazu:

„Der [Gast] ist jetzt wieder jemand, der ist völlig irrational, also man kann kein System drin finden. [...]. Bis wir das gerafft haben, hat uns das sehr, sehr viel Geld gekostet und sehr, sehr viel Ärger gemacht“ (Gastmutter c180).

Im weiteren Gespräch wurde auch deutlich, dass die Gastmutter teilweise mit dieser Situation überfordert war und es immer wieder zu Reibungen und Konflikten untereinander kam.

In manchen Familien war die Bewältigung der psychischen Erkrankung des Gastes ohne professionelle Hilfe nicht möglich. In Familie i128 waren die ersten drei Jahre durch wiederholt notwendig gewordene Klinikaufenthalte des Gastes gekennzeichnet:

„So aber wie soll ich sagen? Er hatte sich auch sehr an die Klinik gewöhnt. Wenn irgendwas war, bums fiel er zurück und zack wieder in die Klinik. So am Anfang war ihm das bisschen peinlich uns zu sagen, und da hat er dann immer mit der Frau von Wandlungswelten sich so abgesprochen und die hat uns dann informiert. Das ging manchmal über Nacht, also ich hab's gar nicht so mitgekriegt. Und ähm.....im Laufe der Jahre ... also das hat sich dann stabilisiert. Da ging er dann nicht mehr. Aber die ersten Jahre, die ersten 3 Jahre, war er immer einmal im Jahr in der Klinik. Aber richtig. Sogar in der Geschlossenen“ (Gastmutter i128).

Auch Familie h123 beschäftigt sich mit den Krankheitsbildern ihrer Gäste und ist in ständigem Kontakt mit Ärzten, wobei es ihr Ziel ist, dass ihre Gastbewohner eine optimale Behandlung bekommen:

„Der andere Gastbewohner [...] hat verschiedene Psychopharmaka bekommen als er zu uns kam, die haben wir in Absprache mit der Ärztin alle abgesetzt im Laufe der Zeit, die bekommt er jetzt nicht mehr“ (Gastmutter h123).

Demgegenüber scheint die psychische Krankheit an sich für die Familie h147 zweitrangig zu sein. Außer im Herbst und in der Winterzeit, wenn es draußen trüb und dunkel ist, ist die Depression im Rest des Jahres anscheinend auch kaum spürbar. Im Frühjahr und Sommer geht es dem Gast besser, dann kann er im Garten arbeiten und den Rasen mähen.

Bei den Gastbewohnern liegen manchmal nicht nur die Belastungen durch die eigene psychische Erkrankung vor, sondern auch biographische Ereignisse, die notgedrungen vorkommen können. Dies gilt zum Beispiel für aufgelöste Paarbeziehungen.

So wurde in Familie h147 darüber berichtet, dass sich der Gast vollkommen in die Familie integriert hat und darüber sogar manchmal seine Vergangenheit vergisst, die ihm hin und wieder eine psychische Belastung ist. Seine Lebensgefährtin hatte ihn vor einigen Jahren verlassen, und jetzt versucht der Gastbewohner die Vergangenheit wieder neu aufzuarbeiten:

„Er ist voll mit in der Familie drin, bringt sich auch ein und er vergisst auch seine Vergangenheit, was seine Lebensgefährtin betrifft, die ihn mehr oder weniger abserviert hat. Er ist vollkommen zufrieden. Glück ist, dass wir noch ein Haustier haben, wo er sich speziell drum kümmert, weil er ist ein Katzenfreund und wir haben eine noch etwas ältere Katze und da kümmert er sich voll drum“ (Gastvater h147).

Diese Aussage zeigt, dass der Gastvater sich sehr sicher über die Gefühle und Gedanken des Gastes zu sein scheint, ohne diese tiefer zu hinterfragen. Er weiß um die Vergangenheit des Gastes und auch um die schwierige Situation der Ablösung von seiner damaligen Familie. Neben Beziehungsproblemen kam

die ehemalige Lebensgefährtin des Gastes nicht mit seiner Erkrankung zurecht. So entstand der Kontakt zu Aktion Wandlungswelten und die Vermittlung in die Gastfamilie, da die damalige Partnerin des Gastes sich zwar trennen, ihn aber nicht sich selbst überlassen wollte.

10. Belastungen, Konflikte und Kohäsion im alltäglichen Zusammenleben

Es wäre erstaunlich, wenn angesichts der teilweise schweren Krankheitsbilder der Gäste aber auch aus ganz alltäglichen Gründen die Beziehung zwischen den Gasteltern und den Gästen völlig ohne Belastungen verlaufen würden. Zum Teil handelt es sich dabei um krankheitsspezifische Verhaltensweisen, die zu Irritationen führen, zum Teil spielen sich die Belastungen auch auf dem Grad von Nähe und Distanz ab.

In Familie b118 nimmt die Gastmutter die derzeitige Situation als belastend wahr, weil die Gastbewohnerin sich außergewöhnlich stark auf sie fixiert, in einem Ausmaß, das keinesfalls dem gewöhnlichen Entwicklungsstand einer jungen, erwachsenen Frau entspricht und sich auch negativ auf die Beziehung der Gasteltern untereinander auswirkt:

„Aber [Gast] hat sich von Anfang an wie ein siamesischer Zwilling an meinen Rockzipfel geheftet und es war die ganz große Erwartung, jetzt eine Familie zu haben, das war ihre Erwartungshaltung“ (Gastmutter b118).

Durch gemeinsame Gespräche versuchten sie die Belastung zu minimieren und die Situation hat sich verbessert:

„Es hätte sich auch nicht so bald gegeben, wenn wir nicht gesagt hätten: ‚Also so geht es nicht mehr weiter, dass mach ich nicht mehr mit. Und auch die Frau [Mitarbeiterin Wandlungswelten] hat gesagt: ‚Schluss. Entweder du gehst oder es verändert sich was. Und da hat sie nun wirklich mal, mal die Bremse gezogen‘“ (Gastmutter b118).

In Familie r040 ergab sich eine entgegengesetzte Tendenz. Obwohl die Familie viel für den Gast getan hatte und man der Auffassung war, eine gute Beziehung zu ihm zu haben, ist der Gast ohne Wissen der Gasteltern zu seinem Betreuer gegangen und hat von dort seinen Auszug aus der Familie eingeleitet. Die Gasteltern hatten nicht mit dem Auszug gerechnet und fühlten sich von ihm bloßgestellt. Die Gastmutter erzählte dazu: „Du bist enttäuscht von der Person, wo du dir die ganzen Jahre den Arsch auf reißt“ (Gastmutter r040). Beide ärgern sich sichtlich über Gast A und versuchen erst gar nicht, sich damit auseinander zusetzen, warum er ausgezogen ist und wieso er sich vorher nicht an sie gewandt hat, sondern gleich an den Betreuer.

In Familie e112 ist öfter von „Zeit investieren“ die Rede, was in dieser Familie dafür steht, dass der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Betreuung des Gastes eine besondere Bürde für die Familie darstellt. Möglicherweise haben sich die Gasteltern das Projekt einfacher vorgestellt.

Die Verhaltensweisen des Gastes in Familie e117 stellen die Gasteltern vor eine hohe Herausforderung. In Verbindung mit ihm wurde explizit von Stehlen, Betrügen, Lügen, Erpressen und Vortäuschen gesprochen. Das Verstecken von Essensresten im Kleiderschrank, das Ignorieren aufgetragener Aufgaben oder das offene Fenster während die Heizung im Winter auf Stufe fünf steht, waren weitere Berichte, die eine starke Belastung der Gasteltern zeigen. Auch das Erbetteln von Geld für Zigaretten oder Alkohol wurde von den Gasteltern angesprochen.

In Familie e512 klagen die Gasteltern darüber, dass der eine Gast keine Ordnung halten kann. Das sei auf seine psychische Erkrankung zurückzuführen, da er das Unvermögen besitze, Ordnung zu definieren. Eine Verbesserung seines Verhaltens ist allerdings schon erkennbar, da er sich stets versichert, ob sein Verhalten dem Ordnungssinn der anderen Mitglieder der Familie entspricht. Beim anderen Gast ist es das Essverhalten, was Probleme verursacht. Eine psychologische Behandlung sei notwendig, um zum Beispiel eine mögliche Adipositas zu verhindern.

Ähnlich ist in Familie h147 die Essensmenge des Gastes ein Belastungsthema. Die Herausforderungen verstärken sich noch, als sich der Bewohner anfangs oft abseits hielt und sich immer wieder zurückziehen wollte.

In Familie h123 ist die Demenz des Gastes eine besondere Herausforderung:

„Er ist nicht auf Toilette gegangen, sondern hat im Zimmer seine Notdurft verrichtet. Wo er eben nun gerade wollte oder Lust hatte drauf... und... also ich hab mir immer gedacht, das ist psychisch. Er hat also diese Veränderung, aus dem Heim zu uns... [...] Ich hab ihm überall Schilder aufgestellt mit „Toilette“ und einem Pfeil aber er ist nicht auf Toilette gegangen. Das ging ungefähr zwei Monate so. Ich habe da aber nichts gesagt, also nicht „Was machst du denn da für eine Schweinerei?!“ sondern ich hab so getan als ob ich es nicht weiß, ich habe es dann stillschweigend weg gemacht - nach Möglichkeit wenn er es nicht sieht und dann war es für ihn nicht mehr erstrebenswert und dann ist er auf Toilette gegangen“ (Gastmutter h123).

Auch in Familie k153 ist die schwere Krankheit der Gastbewohnerin eine starke Belastung. Da erst seit einem Jahr bekannt ist, dass sie Multiple Sklerose hat, ist davon auszugehen, dass diesbezüglich auch eine intensivere Pflege notwendig wird. Schon jetzt benötigt sie Hilfe bei der Essensversorgung, im Haushalt und bei der täglichen Hygiene. Da die Gastfamilie selber zunehmend unter eigenen Problemen und Schwierigkeiten leidet, ist eine Betreuung für die Gastbewohnerin nicht mehr ausreichend gewährleistet. Daher wurde beschlossen, dass die Gastbewohnerin in ein Betreutes Wohnen wechseln soll.

Das Verschwinden des Gastes setzte Familie m979 stark unter Stress. Der Gastbewohner verließ wie gewohnt die Wohnung, kehrte jedoch nicht zur vereinbarten Zeit wieder zurück. Über sein Mobiltelefon war er nicht zu erreichen, und so stieg die Nervosität der Gastmutter. Sie war so beunruhigt, dass sie die Polizei alarmierte. Der Gastbewohner wurde zeitnah aufgefunden, was der Gastmutter die große Sorge nahm. Dieser doch sehr aufregende Vorfall beschäftigte nicht nur sie, sondern auch ihren Mann noch einen langen Zeitraum.

Ein zweiter Anlass, sich um den Gast zu sorgen, besteht in dessen Rauchverhalten. Vor allem den Gastvater stört das Rauchen des Gastes sehr, insbesondere weil er sich Sorgen um dessen Gesundheitszustand macht. Er versucht mit einer gewissen Leichtigkeit, Ironie und Humor die negativen Seiten des Rauchens aufzuzeigen:

„Ja, ich sage immer, Hustinettenbär, weil er viel hustet...oder auf zum fröhlichen Husten“ (Gastvater m979).

In Familie o639 ist es der vom Gastvater berichtete Egoismus seines Gastes, der dem Gastvater zu schaffen macht. Zunächst erschien der Egoismus im positiven Sinne als ein erhöhtes Selbstbewusstsein, steigerte sich aber dann zu einem regelrechten Egozentrismus. Dies führt beispielsweise dazu, dass er abends sehr lange mit dem Gastvater reden möchte, obwohl dieser schlafen gehen will. Trotz alledem nimmt der Gastvater den Gast so, wie er ist, als einen Menschen mit eigener Persönlichkeit.

In einigen Familien stellt das Hygieneverhalten der Gäste für die Gastfamilie eine Belastung dar:

„Bestes Beispiel ist Unterwäsche wechseln, das macht er teilweise alle 2 Wochen. (...) Dann sagt er immer ich bin fertig mit duschen und man riecht, dass er nicht geduscht hat und spricht ihn darauf an. (...) Was will man da machen. Und wenn man sagt, du gehst jetzt duschen dann bockt er rum und es ist fast wie eine Bestrafung für ihn“ (Gastmutter r040).

Außerdem nimmt sich der Gast, was er gerade benötigt. Dies führt dazu, dass in der Familie vieles verschlossen ist:

„Bei [Gast] muss ich jetzt alles abschließen, weil er kein „mein und dein“ kennt sondern nur „meins“. Da schließen wir jetzt immer alles zu einschließlic Kühlschrank. (...) Und da hatten wir unten noch einen Kühlschrank laufen lassen, da haben wir meine Süßigkeiten rein getan. Aber wo wir dann gemerkt haben, dass er hier oben auch an alles geht. (...) So und da war eben das und das weggekommen, und seit dem schließe ich auch den Kühlschrank zu“ (Gastvater r040).

Konflikte in den Gastfamilien

Die zuvor beschriebenen Belastungssituationen zeigen bereits Quellen für Konflikte. Wie in jeder Familie kommt es auch in unseren Gastfamilien immer mal wieder zu Meinungsverschiedenheiten und Konflikten. Zum Teil kommen bei mehreren Gästen die Gäste untereinander nicht zurecht, zum Teil handelt es sich auch um Konflikte zwischen Gast und Gasteltern.

In Familie r040 plant der eine Gast in wenigen Wochen auszuziehen. Als Grund für seinen Auszug nennt er verschiedene Auseinandersetzungen mit dem Gastvater, dieser hingegen betont, dass der Gast aufgrund von Eifersucht mit dem anderen Gast nicht zurechtkomme.

In Familie r117 ist der Hauptgrund für den recht ausgeprägten Konflikt der Auszugswunsch der Gastbewohnerin, ihr Kontakt zu ihrer Freundin sowie der damit einhergehende Rückzug aus dem Familienleben (siehe dazu näher Kapitel 13)

Die Gastmutter berichtet, man habe darüber gesprochen und habe versucht, den Konflikt zu lösen:

„Dass wir uns an den Tisch gesetzt haben und das angesprochen haben. [...] Mensch, warum ist denn das so? Und wie siehst du das? Wie können wir das vielleicht ändern? Wir haben es angesprochen einfach“ (Gastmutter r117).

Auch die Gastbewohnerin teilt grundsätzlich diese Form der Konfliktbewältigung:

„[...]wenn du in so einer Familie bist, gibt's mal Krisen, ist richtig. [...] aber dann reden wir darüber und fertig aus [...] dann ist es eigentlich die Welt wieder in Ordnung“. (Gast r117).

Der Konflikt um den Auszugswunsch der Gastbewohnerin konnte hingegen nicht gelöst werden. Deshalb haben sich die Kommunikation und gemeinsame Aktivitäten zwischen Gasteltern und Gastbewohnerin deutlich reduziert.

In Familie b118 ist das Geld ein Anlass für Meinungsverschiedenheiten:

„Mit der Familie kann ich nie über Geld reden. Die sagt so ich hab wie in Goldesel. Deswegen kann ich da nicht darüber reden halt und die haben halt andere Vorstellungen als ich, wie ich ausgeb. Die wollen, dass ich am besten glei alles ausgeb und nicht spare“ (Gast b118).

Kohäsion in der Gastfamilie

Die meisten Familien des Projekts sind durch eine für sie ganz individuelle und spezifische, in den Ergebnissen aber insgesamt hohe Kohäsion gekennzeichnet.

In Familie e512 bildet der eine Gastbewohner mit dem anderen eine Einheit und gleichzeitig auch eine Einheit mit der Gastmutter. Die Gastmutter gibt den Ton an, während der zweite Gastbewohner eher die Rolle des Sorgenkindes einnimmt. Alle drei fühlen sich in diesem Arrangement wohl. Der eine Gastbewohner ist glücklich, da er im Vergleich zu seiner vorherigen Situation, als er in einem Wohnheim wohnte und unzufrieden war, eine absolute Verbesserung seines Lebensstandards erfährt. Er hat in der Gastfamilie mehr Freiheiten und in der Behindertenwerkstatt Freunde gefunden hat. Auch der andere Gastbewohner ist in der Familie zufrieden, da er dort im anderen Gast eine Bezugsperson hat, welche eine gegenseitige Stütze darstellt. Ebenso erfährt er Anerkennung durch seine Arbeit und er konnte sich einen Freundeskreis aufbauen. Für die Gastmutter ist es auch eine glückliche Situation, da sie gebraucht wird, nicht mehr allein ist und sie gemeinsam Unternehmungen machen können. Dies hat auch bei Rückfällen Bestand.

Die gute Integration der Gäste in das Familienleben und ihre Aktivitäten in Haushalt, Garten oder Landwirtschaft sind ebensolche Merkmale für die hohe Kohäsion in den entsprechenden Familien, wie auch gemeinsame Gespräche und Freizeitaktivitäten.

In Familie i128 äußern sich alle Beteiligten durchweg positiv zum Familienklima. Dieses wird aufrechterhalten durch eine offene Klärung von Konflikten und häufige Gespräche. Um diesen Austausch regelmäßig zu gewährleisten, treffen sich die drei Personen am Wochenende zum gemeinsamen Mittagessen, fahren zusammen in den Urlaub oder planen Kurzausflüge.

In Familie i157 bilden Gastmutter und Gast nach anfänglichen kleinen Schwierigkeiten eine harmonische Einheit. Die Gastmutter hat eine Aufgabe und sie ist nicht allein. Mit dem Gast hat sie jemanden mit dem sie sich unterhalten kann, der mit ihr zusammen die Garten- und Hausarbeit erledigt – jemanden mit dem sie den Alltag gemeinsam bestreiten kann. Der Gast hat eine stabile Alltagssituation und eine Familie in der er herzlich aufgenommen wurde, die ihm Halt und Unterstützung gibt und beim Umgang mit seiner Erkrankung zur Seite stand und steht.

Erkennbar ist eine hohe Kohäsion auch daran, dass sich die Familienmitglieder in ihrem Selbstbild als „echte“ Familie sehen.

So verdeutlicht in Familie u154 die Gastmutter mehrfach, dass das Gastelternpaar zu den Gastbewohnern einen Kontakt hat „wie als – also eben, ´ne Familie.“ Die mehrfache Wiederholung, dass man sich als Familie sehe, zeigt die hohe Bedeutung. Ähnlich bezeichnet der Gast in Familie m979 seine Beziehung zu den Gasteltern als „zweite Familie“.

Auch einzelne Konfliktsituationen und zeitweilige Distanz sind aus unserer Sicht eher Bestätigungen einer vergleichsweise hohen Kohäsion, denn sie gehören zur Weiterentwicklung und Flexibilität von Familien dazu.

In Familie s178 nennen die Mitglieder ihr Zusammenleben „harmonisch“. Nennenswerte Konfliktsituationen kommen so gut wie nicht vor. Da es im Regelfall in Familien jedoch immer mal zu Konflikten kommt, kann dies als Indikator dafür betrachtet werden, dass es sich weniger um ein Familienverhältnis, denn um ein Gastverhältnis handelt. Das Verhältnis von Nähe und Distanz scheint ausgeglichen genug, um einerseits ein ausreichendes Vertrauensverhältnis herzustellen, gleichzeitig ist die Beziehung distanziert genug, um aufkommende Konflikte zu vermeiden, beziehungsweise diese auf rationaler Ebene zu lösen.

Es war zu erwarten, dass nicht bei allen ein hoher Zusammenhalt herrscht, sondern bei einem allerdings kleinen Teil der Familien die Kohäsion nicht sehr ausgeprägt ist.

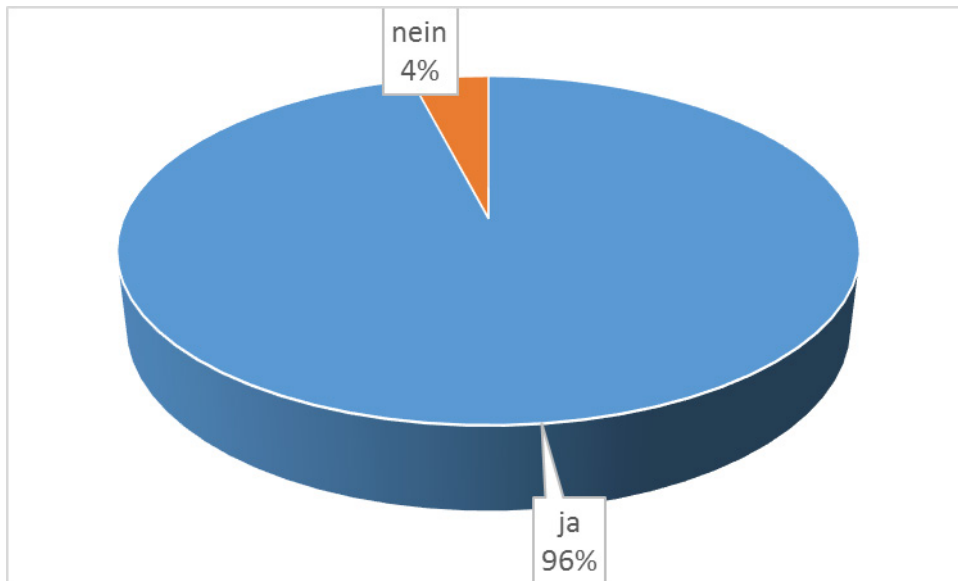
In Familie t110 scheint die Kohäsion zumindest aus der Sicht des Gastes nicht sehr stark zu sein. Die Gastbewohnerin erwähnte die anderen Familienmitglieder mit keinem einzigen Wort, woraus weder deutlich wurde, ob sie sie gut kennt, noch was sie vom Rest der Familie hält oder ob sie sich gut aufgenommen fühlt.

11. Kontakte zwischen Gast, Gastfamilie und Aktion Wandlungswelten

Im Rahmen unserer Evaluationsstudie war natürlich eine wichtige Frage, wie zufrieden die Gäste und die Gastfamilien mit der Betreuung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts „Betreutes Wohnen in Familien“ und generell mit Aktion Wandlungswelten sind.

Betrachten wir zunächst die Ergebnisse unserer Fragebogenerhebung, so zeigt Abbildung 23, dass insgesamt 96 % der befragten Gasteltern mit der Unterstützung durch Aktion Wandlungswelten zufrieden sind. Nur zwei befragte Familienmitglieder äußerten sich kritisch.

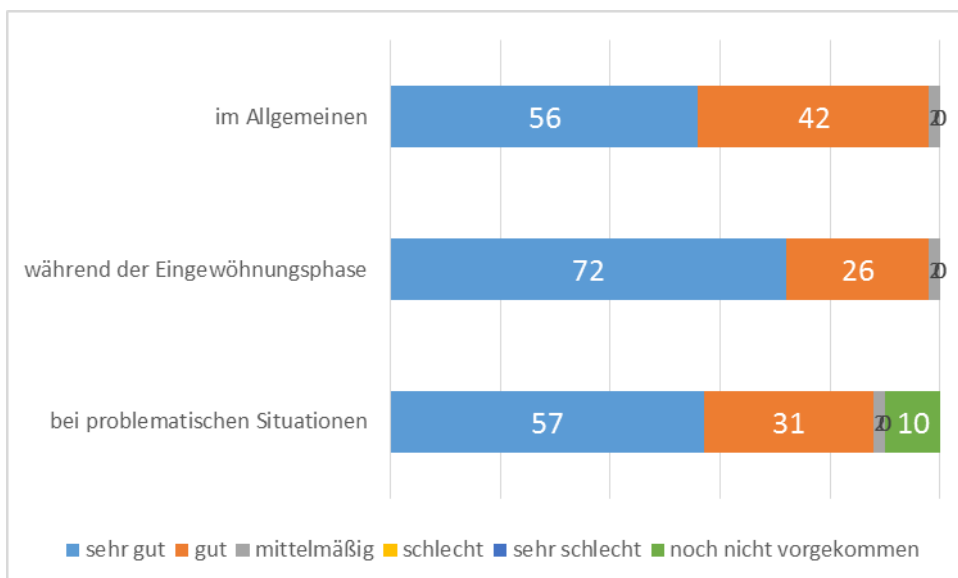
Abb. 23: Sind Sie mit der Betreuung/Unterstützung durch Aktion Wandlungswelten zufrieden?



N=50

In einer zweiten Frage wurde nach spezifischen Merkmalen hinsichtlich der Unterstützung durch Aktion Wandlungswelten gefragt. Abbildung 24 liefert dazu die folgenden Ergebnisse.

Abb. 24: Wie bewerten Sie die Unterstützung durch Aktion Wandlungswelten?



N=50; 46; 42

Mehr als die Hälfte stuft die allgemeine Unterstützung und mehr als zwei Fünftel stufen sie als gut ein. Für die Eingewöhnungsphase ist der Anteil der sehr guten Einschätzungen mit mehr als 70 % noch

einmal höher. Hier ist mehr als ein Viertel gut zufrieden. In problematischen Situationen ist ebenfalls mehr als die Hälfte sehr gut mit der Unterstützung durch Aktion Wandlungswelten zufrieden und etwa ein Drittel äußert sich mit „gut“. Bei 10% sind solche Situationen noch nicht vorgekommen. Nur in einem Fall wurde eine mittelmäßige und in einem eine schlechte Zufriedenheit geäußert.

Die Beziehungen zwischen Aktion Wandlungswelten und den Familien stellen sich in unseren qualitativen Interviews als sehr vielfältig dar. Zahlreich hervorgehoben wurde die wichtige Unterstützung, die Wandlungswelten den Familien vor allem in außergewöhnlichen Situationen gewährt. Dies zeigen die folgenden Beispiele:

In Familie h147 wird festgestellt, dass es egal sei, was die Familie für Probleme mit dem Gastbewohner habe, man könne den Betreuer von Wandlungswelten zu jeder Uhrzeit anrufen. Auch in der Nacht kann sich die Familie Rat holen. So fühlt man sich gut unterstützt und sicher, und weiß immer, dass jemand da ist, wenn es Schwierigkeiten gibt. Deshalb bewertet die Familie Aktion Wandlungswelten e.V. durchweg positiv und schätzt auch die Mitarbeiter in der Zusammenarbeit und Unterstützung sehr.

Auch in Familie t110 stellt die Gastmutter fest, dass sie voll zufrieden mit der Unterstützung durch Wandlungswelten sei und keinerlei Verbesserungsvorschläge habe. Dies zeigt auch das folgende Zitat:

„Großen Dank an Wandlungswelten, also die sind eigentlich immer für einen da und kümmern sich. Ich bin einfach zufrieden mit Ihnen“ (Gastmutter t110).

Dies bestätigt auch der Gast: „Ich werde sehr gut begleitet durch den Herrn Y, großes Lob an Herrn Y“ (Gast t110).

Auch grundsätzlich positive Äußerungen zum Projekt werden in diesem Zusammenhang gemacht:

„Also den Reichtum der Persönlichkeit, den kann man in so 'nem Projekt ja ganz anders [...] zum Strahlen bringen. Ja, also wenn ich bloß dran denke, rührt's mich bissl weil es ist wirklich so ist“ (Gastmutter u154).

Ähnlich positive Aussagen gelten für eine ganze Reihe weiterer Familien. Dabei wird auch besonders geschätzt, dass Wandlungswelten Unterstützung biete, weil ansonsten im Umfeld nur wenig vorhanden ist. Hervorgehoben wird auch, dass Wandlungswelten sich gut um die Gäste kümmere, dass eine telefonische Erreichbarkeit und eine Vertretung bei Urlaub oder Krankheit immer gewährleistet seien und auch weite Wege kein Problem darstellen. Deutlich wird in manchen Familien weiterhin, dass man oftmals auch den Ehrgeiz hat, auftretende Probleme selbst zu lösen und nur im Bedarfsfall auf die spezifische Unterstützung von Wandlungswelten zurückgreift.

„Ja doch, die machen schon viel. Die gehen auch mit den Betreuten mal Einkaufen, dass ich das nicht noch so intensiv habe, weil ich ja schon die Wäsche wasche und koche und diese ganzen Arbeiten. Die machen dann eben mal was Schönes mit denen. [...] Wenn es mal Krisen oder Konflikte gab, [...] dann habe ich das auf meine Weise gelöst“ (Gastmutter h123). Ansonsten habe sie sich an Wandlungswelten gewandt.

Auch Familie e113 freut sich auf die Besuche des Betreuers, denn es ist vor allem für den Gast eine schöne Abwechslung. Die Betreuer fahren mit dem Gast dann auch mal nach Erfurt ins Kino oder machen andere Ausflüge. Da diese Ausflüge auch ohne die Gasteltern stattfinden ist es auch etwas Besonderes für den Gast.

Über eine konkrete Situation wird in Familie b 118 berichtet, in der die Beziehung zwischen Familie und Gastbewohnerin zunächst gestört war. Durch die Unterstützung von Wandlungswelten konnte ein Auszug der Gastbewohnerin vermieden werden:

„Das war schon manchmal heftig. Und das hätte sich auch so bald nicht, also sie ist nicht umsonst hier. Es hätte sich auch nicht sobald geben, wenn wir nicht gesagt hätten: also so geht es nicht mehr weiter, das mache ich nicht mehr mit. Und auch Frau X [Mitarbeiterin Wandlungswelten] hat gesagt Schluss -

entweder du gehst oder es verändert sich was. Und da hat sie nun wirklich mal, mal die Bremse gezogen und seit der Zeit ging es dann immer besser“ (Gastmutter b118).

In der Familie r040 wurde über konkrete Meinungsverschiedenheiten zwischen der Familie und Wandlungswelten berichtet. Dabei ging es um die Anzahl der aufgenommenen Gäste:

Besonders der Gastvater kritisiert, dass Wandlungswelten ihnen nicht noch mehr Bewohner geben möchte, wobei finanzielle Interessen dabei eine gewisse Rolle spielen dürften:

„Es ist schade ums Geld. Und vor allen Dingen machen wir es ehrenamtlich und bei einem alleine unterm Strich lohnt sich das nicht. Da machst du dich nervlich nur kaputt. Bei zweien wäre es besser, am besten wären drei Personen. So, und da brauch die Frau auch nicht mehr arbeiten“ (Gastvater r040).

Die unterschiedlichen Auffassungen über die Zahl der Gäste wurden besonders in der Situation deutlich, in der ein Gast ausgezogen war:

„Und da haben wir zwei gehabt, aber sie wussten ja seit März 2013, dass er ausziehen will. Und da haben wir gesagt wir nehmen gerne wieder jemanden. [...] Aber in dem Jahr ist gar nichts passiert, der ist im Juni ausgezogen. Da habe ich gesagt ich will keinem hier die Pistole auf die Brust setzen. Dem Herrn X. von Wandlungswelten, aber wenn wir bis Dezember keinen kriegen oder das wenigstens welche hier auf Probe wohnen, dann schmeißen wir den ganzen Mist hin“ (Gastvater r040).

Hier stehen offenbar unterschiedliche Interessen im Gegensatz zueinander. Während die Familie relativ stark auf die finanzielle Unterstützung ausgerichtet ist, sieht Aktion Wandlungswelten ein Risiko darin, dass die Qualität der Betreuung bei mehr als zwei Gästen zu sehr eingeschränkt sein könnte.

Eine weitere Perspektivendifferenz die sich zwischen den Familien und den Gästen auf der einen Seite und Wandlungswelten auf der anderen Seite abzeichnet, ist die Frage der Verselbstständigung des Gastbewohners in Form einer eigenständigen Wohnung. Während Wandlungswelten ein Interesse daran zu haben scheint, dass psychisch stabilisierte Bewohner in eine eigene Wohnung oder ein betreutes Wohnen ziehen, haben die Familien und ihre Gäste oftmals wenig Interesse an einer solchen Veränderung (vergleiche dazu näher Kapitel 13).

Beziehung zwischen dem Gast und Wandlungswelten

Neben der Frage nach der Zufriedenheit der Familien mit der Betreuung durch Aktion Wandlungswelten, wurde im qualitativen Interview auch die Zufriedenheit der Gäste damit thematisiert. Hier zeigt sich zum einen insgesamt eine hohe Zufriedenheit:

Als der Gast in Familie e117 nach der Zufriedenheit mit der Betreuung durch Wandlungswelten gefragt wurde, sprach er sehr positiv über den Verein und antwortete auf die Frage ob er Verbesserungsvorschläge habe:

„Eigentlich net, es ist sehr schön hier, alles ... nette Leute...“ (Gast e117).

Auch in Familie r117 zeigt sich eine ähnliche Tendenz Die Gastbewohnerin antwortet auf die Frage „Wie ist für dich die Betreuung durch Aktion Wandlungswelten?“:

„Ähm. Würde ich sagen, gut, ja. Also heißt eigentlich, ich komm mit den ganzen Kollegen eigentlich ganz gut aus. Weder, egal nun, weder (X) oder ihr anderer Kollege, was weiß ich, der Herr (Name), da sind noch so zwei Kerle noch, Herr (Name) und der Herr, ja ähm, wie hieß der andere? (Name) und so und die anderen drei Weiber [...] Ähm, der Betreuer ist so, der andere ist so. Also von dem Wandlungswelten halt, ja. Mehr kann ich halt so, also ich sehe die auch viel zu wenig so, sag ich jetzt mal“ (Gast r117).

In Familie n115 sind beide Gäste mit den regelmäßigen Besuchen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Aktion Wandlungswelten zufrieden. Der eine Gast bemerkt aber auch, dass er kein Freund von großen Reden sei. Er sei dann auch froh, wenn der Besuch wieder vorbei sei. Der zweite Gast hebt zu seiner Zufriedenheit vor allem hervor, dass man die Betreuer anrufen könne, falls es Schwierigkeiten gebe.

Ähnlich ist offenbar die Lage in Familie c180. Die Gastmutter berichtet, dass der Gast oft seine Betreuer anruft und mit ihnen über seine Schwierigkeiten redet, woraufhin die Betreuer die Gastmutter benachrichtigen und sie mit dem Gast dann ins Gespräch kommen kann:

„Manchmal ist es auch mit Umweg, also dass wir uns hier 100 Mal am Tag gesehen haben und er aber nichts sagen kann, aber das er Herrn [Mitarbeiter Wandlungswelten] anruft und sagt ich hab ´nen Problem und Herr [Mitarbeiter Wandlungswelten] ruft dann wieder hier an und sagt der Gast hat ´nen Problem (lacht). Ja, aber da muss man halt, mh da muss man aufpassen, dass man nicht mh, dass man solche Dinge nicht persönlich nimmt“ (Gastmutter c180).

Bei aller Kompliziertheit, die sich hier in den Beziehungen andeutet, zeigt sich aber, wie wichtig es ist, einen externen Ansprechpartner zu haben, um über Probleme sprechen zu können. Der Schlusssatz des Zitates deutet allerdings an, dass es wohl schon vorgekommen ist, dass die Gastmutter „solche Dinge“ persönlich genommen hat und ihr dieses nicht behagt.

Während in diesen Fällen die Unterstützung durch Wandlungswelten eher als wichtig und unproblematisch angesehen wird, äußern sich manche Gäste auch kritisch. Dies gilt beispielsweise für die regelmäßigen Besuche durch Wandlungswelten.

In Familie i128 ist der Kontakt zu Wandlungswelten für den Gast in Zeiten, in denen er sich gut und gesund fühlt, zu eng. Er scheint sich mehr Freiräume zu wünschen, ist insgesamt jedoch ebenso wie die bereits zitierten Gäste sehr zufrieden mit der Betreuung und Organisation des Projektes.

Ergänzend positiv kommentiert die Gastmutter die Arbeit des Teams und hebt die Entwicklung von Zukunftsperspektiven für die Gäste hervor:

„Ich finde eigentlich, die kümmern sich gut. Auch so perspektivisch kümmern sie sich, dass aus den Leuten auch was wird. Nicht, dass sie nur untergebracht sind, sondern es muss ja auch immer mal weiter gehen für die Leute. Also ich wüsste da jetzt nicht was man da noch so als Rat mitgeben kann. Die machen das eigentlich toll. Also ich hab die Meinung so, ja“ (Gastmutter i128).

Genau die Frage der Entwicklung von Zukunftsperspektiven wird aber auch von den Gästen häufiger kritisch beurteilt (siehe dazu auch Kapitel 13).

In Familie s168 erweckt der Gast den Eindruck, eigentlich nichts an der Situation ändern zu wollen und mit seiner bis dahin bestehenden Lebenslage vollkommen zufrieden gewesen zu sein. Dies verdeutlichte auch seine Äußerung im Interview, er würde lieber weniger Besuche seiner Betreuerin von Aktion Wandlungswelten bekommen, als bisher. Auf die Frage, wie er die Betreuung durch Aktion Wandlungswelten finde antwortet er:

Gast: „Ist schon gut, aber die Frau X könnte mal weniger kommen. [Atmet tief ein und lacht ein wenig].“

Interviewerin: „Kommt dir zu oft schon?“

Gast: „Ja. [lacht]“

Interviewerin: „Wäre dann quasi dein Verbesserungsvorschlag, das se...“

Gast: „Nicht mehr auf den Docht gehen. [lacht] Das würde ich aber noch nie sagen. Hab ich mich nie getraut.“

Auch in Familie s178 ist der alle zwei Wochen stattfindende Besuch von Aktion Wandlungswelten für den Gast eher wenig positiv. Die dort „verlorene“ Zeit würde er lieber mit seinen alltäglichen Aufgaben füllen, anstatt mit Gesprächen über den Verlauf seines Wohnverhältnisses. Der Gastvater bestätigt diese Aussagen im separat geführten Interview.

Bei anderen Gästen besteht eher die Auffassung, dass die Betreuung umfangreicher sein könnte. Der Gast in Familie h123 merkt an, dass sich die Mitarbeiter „relativ wenig kümmern“, was erahnen lässt, dass er sich mehr Betreuung durch Wandlungswelten wünschen würde. Er fügte jedoch hinzu, dass er Verständnis dafür habe, denn, „...so viele Personen haben die gar nicht, dass das zu verwirklichen wäre.“

In Familie a541 wird auch von einer Situation berichtet, in der sich der Gast von der Mitarbeiterin von Wandlungswelten bei der Äußerung von Umzugswünschen übergangen fühlte.

„Da habe ich gesagt, ich würde gerne wieder in der Großstadt wohnen, zum Beispiel X und da sagte mir die Frau von Wandlungswelten – also kam auch noch Y, ob ich wieder nach Y zurück gehe. Und da sagte sie, wenn die Menschen dort wissen, wie ich mich verhalten hab, da sagen die dann, dort, guck mal, da ist er, hat das und das gemacht und jetzt wohnt er da, also das praktisch abgelehnt“ (Gast a541).

Vorschläge an Wandlungswelten

Im Rahmen der Interviews entstanden ein paar Ideen, die sich direkt an Aktion Wandlungswelten richteten. So ergab sich zum Beispiel in Familie e113 die Frage, ob man ein solch erfolgreiches Projekt nicht nur für erwachsene, psychisch erkrankte Menschen anbieten sollte, sondern in ähnlicher Form auch für Kinder mit psychischen Störungen.

Andere Ideen und Verbesserungsvorschläge, richteten sich auf die Anzahl der aufgenommenen Gäste. So möchte der Gastvater aus Familie e117 dem Verein Aktion Wandlungswelten nahe legen, dass eine Aufnahme eines einzelnen Bewohners nur zu Problemen führt und dadurch auch keine gegenseitige Kontrolle stattfinden kann. Es sollten dementsprechend in der Regel mehrere Bewohner in einer Familie zusammenleben.

Die Familie h123 äußerte den Wunsch, dass die beiden Gastbewohner auch hin und wieder einzeln an einer sogenannten Freizeit teilnehmen könnten. Die Gastmutter sagte dazu:

„Ob man das dann nicht so machen könnte, dass man sagt ‘Ok wir sind jetzt sieben Mal mit den anderen gefahren, jetzt fahren wir eben mal nur mit dem N.’ Ob das nicht auch ginge... ich weiß es nicht. Das fällt eben völlig weg. Obwohl auch der [Gastbewohner] sehr gerne Auto fährt. [...] Das wäre eben schön wenn da Wandlungswelten...“ (Gastmutter h123). Außerdem fügte sie noch hinzu: „Und er [Gastbewohner] will eben gerne mal in die Kneipe- sagt er- und ich gehe in keine Kneipe. Also das wäre eben schön wenn da Wandlungswelten... naja...“ (Gastmutter h123).

Andere Vorschläge für Wandlungswelten richteten sich auf das stärkere Eingehen auf die Gastfamilie. So wurde in Familie n115 darauf aufmerksam gemacht, dass es besser wäre, die Gastfamilie über die Erkrankung des Gastbewohners zu informieren. Eine Familie, die sich mehr Informationen wünscht, sollte auch die Möglichkeit bekommen, diese über Aktion Wandlungswelten als betreuende Einrichtung zu erhalten und sollte nicht darauf angewiesen sein, sich diese über Dritte beschaffen zu müssen.

12. Kontakte der Gastfamilie zu anderen Institutionen

Die Kontakte der Gastbewohner beziehungsweise der gesamten Familie zu anderen Institutionen sind als eher ambivalent anzusehen. Zum einen bieten diese Institutionen wie zum Beispiel Kliniken konkrete Hilfe in psychischen Notlagen. Bei Familie i128 war dies vor allem in der Anfangszeit der Fall:

„So aber wie soll ich sagen? Er hatte sich auch sehr an die Klinik gewöhnt. Wenn irgendwas war, bums fiel er zurück und zack wieder in die Klinik. So am Anfang war ihm das bisschen peinlich uns zu sagen, und da hat er dann immer mit der Frau von Wandlungswelten sich so abgesprochen und die hat uns dann informiert. Das ging manchmal über Nacht, also ich hab’s gar nicht so mitgekriegt.

Und ähm.....im Laufe der Jahre... also das hat sich dann stabilisiert. Da ging er dann nicht mehr. Aber die ersten Jahre, die ersten 3 Jahre, war er immer einmal im Jahr in der Klinik. Aber richtig. Sogar in der Geschlossenen“ (Gastmutter i128).

Auch bei der Alltagsstrukturierung helfen Institutionen wie zum Beispiel Tagesstätten. In der Familie i157 fühlt sich der Gastbewohner in der Tagesstätte wohl und gebraucht:

„Und die Tagesstätte da drinnen die, die tut mir einen gesunden Tagesablauf geben, da drinnen bin ich auch ganz beliebt. Da habe ich einen Haufen Aufgaben gekriegt, die sonst die gar nicht machen können die anderen die jetzt als Besucher dort sind, gel?“ (Gastbewohner i157).

Dieses Zitat macht deutlich, von welcher großer Bedeutung die Arbeit für den Gast ist. Sie hat für ihn zentrale Bedeutung im Leben. Er hat dort seine Freunde, eine sinnvolle Aufgabe, da er dort gebraucht wird und Anerkennung erhält.

Entsprechend der positiven Erfahrungen wird mit Sorge auf die Zukunft gesehen, wenn diese Beschäftigung zum Beispiel aufgrund der Erreichung des Rentenalters nicht mehr möglich ist:

„... wovor es mir ein bisschen graut, wenn da drinnen meine Zeit rum ist in der Einrichtung. Es wäre mir wichtig, dass vielleicht – die wollen es ja versuchen, dass ich ein bisschen länger gehen kann, weil ab 60 und das werde ich nächstes Jahr, wäre das praktisch vorbei. Da bin ich dann Rentner so zu sagen und dann kannst du da nicht mehr gehen“ (Gastbewohner i157).

Manche Familien haben den Ehrgeiz, in erster Linie familienintern ihre Probleme zur Aussprache zu bringen und diese selbstständig lösen zu wollen. Dennoch arbeiten sie auch mit Institutionen aus dem Umfeld zusammen (k153).

Neben der Unterstützung, die von Institutionen ausgehen kann, wird der Kontakt zu diesen andererseits aber auch immer wieder als Belastung wahrgenommen. Zum Teil werden sie als Kontrollinstanzen gesehen, zum Teil wird kritisiert, dass versprochene Leistungen nicht übernommen wurden.

Für Familie h123 sind die vielen Kontakte eher eine zumindest zeitliche Belastung: „Wissen Sie wie viel Besuch ich hier kriege. Da kommt das Sozialamt, da kommt die Betreuungsbehörde, da kommt der gerichtlich bestellte Betreuer, da kommt Wandlungswelten... also immer... die Ärztin kommt regelmäßig. Also ich kann sagen, da kommt fast jeden Tag irgendjemand, das löst bei mir gar nichts mehr aus“ (Gastmutter h123).

Dennoch zeigte sich, dass die Gastmutter aus Familie h123 über die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Stellen und Einrichtungen froh ist und sie durch diese eine Art Unterstützung erfährt. Kritisch wurde es in dieser Familie aber, als die zugesagte finanzielle Unterstützung durch die Krankenkasse nicht gewährt wurde:

„Was noch schlimmer war, er hat in den Ofen gepullert - ein Elektroofen. Manchmal hat er auch sein Getränk oder Essen rein geschüttet. Ich war dann also gezwungen den Ofen abzustellen, es kann brennen, das geht nicht. Es gibt jetzt aber so neue Öfen, da tritt die Luft unten aus. Da hatte ich die [Krankenkasse] gebeten, weil die immer schreiben ganz großzügig „zweieinhalbtausende für Umbauarbeiten“ dass der Demenzkranke eben... naja dass die Pflege besser ist und dass der Demenzkranke besser geschützt ist oder was weiß ich... und die haben das komplett abgelehnt... das musste ich selber bezahlen. Das war für mich ein Schlag... Die große Klappe ja, 'Sie können im Monat über zweieinhalbtausend verfügen' und das waren 1200 - einfach abgelehnt“ (Gastmutter h123).

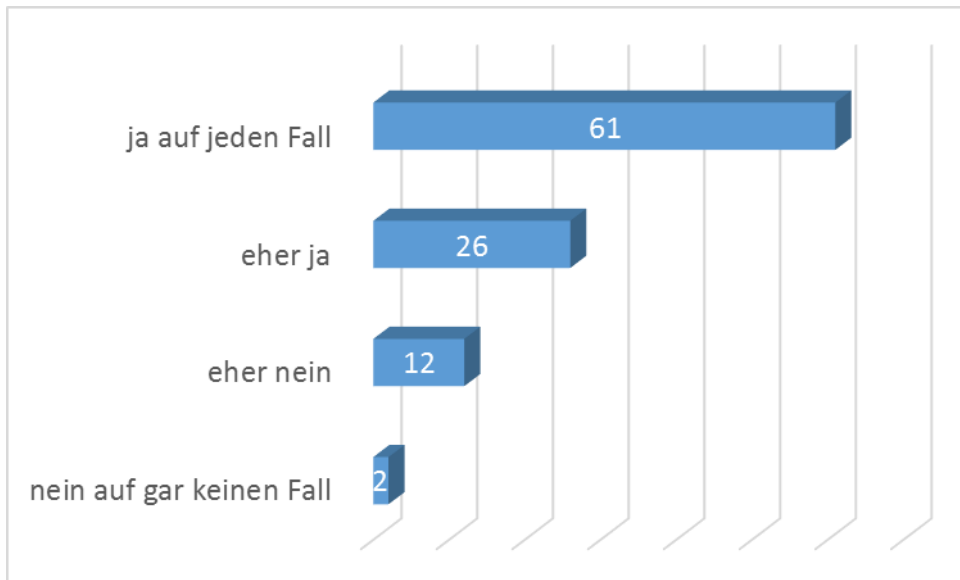
Auch in der Familie h147 sind die Kontakte zu Institutionen eher angespannt. Bestimmte Angelegenheiten, die über den gesetzlichen Betreuer laufen (z.B. gerichtliche Briefe der Ex-Freundin), ärgern den Gastbewohner enorm und stellen eine Herausforderung für die ganze Familie dar, da der Gastbewohner wieder aufgebracht ist und mit seiner Vergangenheit konfrontiert wird.

Insgesamt wird deutlich, dass die Institutionenkontakte sowohl unterstützen können wie auch mit Belastungen einhergehen. Welche Konsequenzen sich daraus und aus den anderen Erfahrungen mit dem Projekt für die Zukunftsperspektiven ergeben, soll im folgenden Kapitel analysiert werden.

13. Zukunftsperspektiven

Die zentrale Frage, die sich uns im Rahmen der quantitativen und qualitativen Erhebung stellte war, ob die Erfahrungen mit dem Projekt so zufriedenstellend sind, dass die Familien erneut einen Gast aufnehmen würden.

Abb. 25: Würden Sie nach diesem Gastverhältnis erneut eines eingehen?



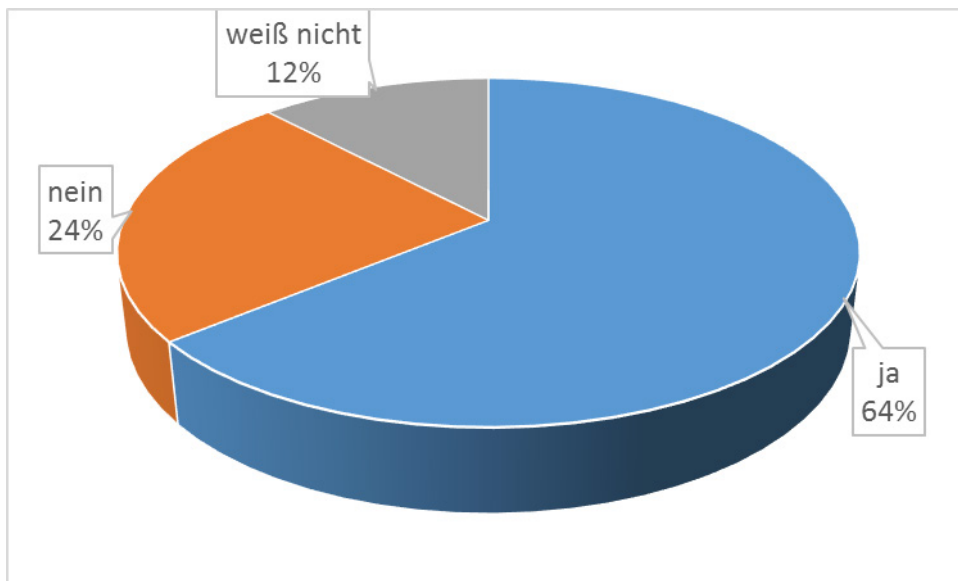
N=51

Abbildung 25 zeigt, dass knapp zwei Drittel der Befragten „auf jeden Fall“ wieder ein Gastverhältnis eingehen würden. Gut ein Viertel antwortete mit „eher ja“. Ablehnend äußerten sich demgegenüber 12%, die eher kein neues Gastverhältnis eingehen würden und eine Familie äußerte sich mit „auf gar keinen Fall“. Letzteres wurde mit dem hohen Alter der Gasteltern begründet. Bei denjenigen, die sich mit „eher nein“ äußerten, war ebenfalls das eigene Alter der am häufigsten genannte Grund. Festgestellt wurde auch, es sei abhängig vom Gast.

Gastfamilien, die wieder einen Gast aufnehmen würden, begründen dies mit Abwechslung, Bereicherung, mit dem Sammeln von Erfahrungen, mit Freude und Stolz oder mit dem Motiv zu helfen. Genannt wurden auch finanzielle Gründe und der Vorteil einer möglichen Aufteilung von Arbeiten. Hingewiesen wurde auch darauf, dass man es jetzt gewohnt sei, genügend Platz zur Verfügung habe, ungern allein sei und bis jetzt keine schlechten Erfahrungen gemacht habe.

Auch die Gäste wurden danach gefragt, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen. Dabei ging es insbesondere um die Frage, ob man in der Gastfamilie wohnen bleiben möchte.

Abb. 26: Möchten Sie in Zukunft in der Familie wohnen bleiben?



N=33

Abbildung 26 entspricht noch einmal der Erkenntnis, dass sich der allergrößte Teil der Gäste in ihrer Familie wohl fühlt. Etwa zwei Drittel möchten in Zukunft in ihrer Familie wohnen bleiben. Knapp ein Viertel möchte die Familie hingegen verlassen und 12% äußern sich mit „weiß nicht“.

Noch deutlicher als die quantitativen Daten verdeutlichen unsere qualitativen Interviews, dass es mit Blick auf die Gestaltung der Zukunft sowohl bei den Gästen wie auch bei den Gastfamilien sehr unterschiedliche Vorstellungen gibt. Zum einen möchten manche, dass sich an ihrer jetzigen Situation auch in Zukunft gar nichts ändert. Zum anderen haben Gäste aber auch Gastfamilien konkrete Pläne, die von der gegenwärtigen Situation abweichen und irgendwann auf Veränderung abzielen.

In Familie e113 möchten zum Beispiel alle drei Familienmitglieder die Beziehungen so fortführen wie bisher. Die Gastmutter sagt dazu:

„Ein schönes miteinander, ein Geben und ein Nehmen, ja. Würden wir gern so weiter fortführen.

Und [Gast] glaub ich, der sieht das genauso, der ist auch sehr glücklich und dankbar. [...] Das ist unser lieber Sohn geworden“ (Gastmutter e113).

Der Gast bestätigt dies eindeutig und antwortet auf die Frage, wie er sich die Zukunft vorstelle mit dem kindlich anmutenden Satz „Dass ich immer meine Eltern behalte, so wie bisher“ (Gast e113). Dieser Satz verdeutlicht noch einmal besonders, dass er sich als „Sohn“ der Gasteltern in der Familie richtig wohl fühlt. Auch die Gasteltern möchten diese Lebensform beibehalten, so lange sie es noch können. Doch auch wenn die beiden Gasteltern körperlich nicht mehr in der Lage wären, sich um den Gast zu kümmern, gibt es schon Vorstellungen über Alternativen beispielsweise in Form einer nahegelegenen Wohngruppe.

Auch in Familie h147 möchte der Gast wohnen bleiben, weil ihm die Familie mehr gibt als er früher hatte. Früher bekam er zum Beispiel kaum bzw. gar keine Geburtstagsgeschenke. In der Gastfamilie ist dies anders. Er fühlt sich sichtlich wohl.

Ebenso möchte man in Familie s168 gemeinsam „alt werden“: „Wie gesagt sonst ist es normal dann bleibt das so. Wir werden hier alt werden er hat sich schon oben ´nen Platz ausgesucht auf dem Friedhof. Er will hier begraben werden, hat er schon gesagt“ (Gastmutter s168).

Eine einfache Antwort gibt auch die Gastmutter in Familie i157 auf die Frage: „Wie stellen Sie sich das Zusammenleben mit Ihrem Gast in Zukunft vor?“. „Na, dass es, wenn es geht, so bleiben sollte“ (Gastmutter i157).

In anderen Familien ergeben sich nicht so klare, auf die Aufrechterhaltung der bestehenden Wohnform ausgerichtete Zukunftsperspektiven. Zum Teil wird das weitere Zusammenleben an Bedingungen geknüpft, oder man plant eine Veränderung der Lebens- und Wohnsituation. Dies gilt auch für die Gäste, die teilweise implizit, teilweise explizit einen Auszugswunsch äußern

In Familie a541 macht der Gast beim Thema Zukunft das weitere Zusammenleben mit dem Gastvater von seiner Zufriedenheit mit der Beziehung zu ihm abhängig. In Familie e512 fällt auf die Frage nach Verbesserungsvorschlägen und Wünschen die sehr unsichere Antwort des Gastes mit vielen Einschränkungen auf:

„Hmm...Wünsche hatte ich eigentlich nicht so gehabt...hmm...nicht so.“ und „Eigentlich nicht, läuft alles gut. ...Das ist eigentlich gut“ (Gast e512).

Zum Teil besteht der Umzugswunsch des Gastes auch in Abhängigkeit von der Region. In Familie a541 äußert der Gast den Wunsch, wieder nach Jena zu ziehen:

„Also wenn ich irgendwann nicht mehr hier sein kann, aus irgendwelchen Gründen, würde ich schon gern irgendwann wieder zum Beispiel nach Jena ziehen, allein, auch betreut. Also für immer möchte ich nicht im Dorf bleiben“ (Gast a541).

Bevor der Gast aus Familie e052 ausziehen würde, würde er sich auf jeden Fall noch einmal mit den Familienmitgliedern beraten, was sie dazu sagen. Dies lässt auf ein grundsätzlich gutes, durch Vertrauen gekennzeichnetes Verhältnis schließen. Auch die Vorsicht und Angst, dass ein Umzug negative Folgen für den Gast haben könnte spielt hier eine Rolle:

„Aber ich weiß, ähh... Lieber mach´ ich ein halbes Jahr länger, obwohl ich schon stabil bin, als wenn ich vorher schon gehe und stürze dann ab.“ (Gast e052).

In Familie m979 dominierte während des Interviews mit dem Gast stark sein Wunsch nach einer eigenen Wohnung. Ihm gefiel es in der Gastfamilie überhaupt nicht und er wollte so schnell wie möglich auf eigenen Beinen stehen. Er erzählte, dass die Gastmutter aber sagte, dass dies nicht gehe, weil er es nicht schaffen würde. Darüber war er sehr traurig, denn für ihn wäre eine eigene Wohnung sehr wichtig gewesen.

In Familie r117 äußerte die Gastbewohnerin zur Überraschung der Gasteltern plötzlich ihren Wunsch zum Auszug. Die Gastbewohnerin sieht sich momentan als selbständig genug an, um in naher Zukunft den Weg in eine eigene Wohnung zu gehen. Für die Gasteltern sind diese Pläne und die sich abzeichnenden Probleme von eminenter Bedeutung. So sprachen sie unter anderem von einer Freundin der Gastbewohnerin, zu welcher sie habe ziehen wollen. Diese Freundin wird jedoch auch in ihrem möglichen Einfluss auf die Gastbewohnerin sehr kritisch betrachtet, und auch Aktion Wandlungswelten äußerte sich gegen einen Umzug zu dieser Freundin.

Auch angesichts der Tatsache, dass die Gastbewohnerin kein eigenes Einkommen hat, lassen die Finanzen einen Umzug in eine eigene Wohnung nicht zu.

Vor allem der Gastvater ist ratlos und emotional stark betroffen. So will er der Gastbewohnerin keine Steine in den Weg legen und will sie auch beim Auszug unterstützen, wird jedoch mit Ablehnung durch sie konfrontiert:

„[...] aber sie will da hinziehen, aber die Aktion Wandlungswelten dulden das nicht. Die wollen das nicht. Und jetzt wohnt sie eben noch hier. Seitdem ist sie bissel mürrisch, weil es ja nicht so geklappt hat. Ich meine, sie ist alt genug mit (Alter), sie muss wissen, was sie will und, aber, naja, sie ist eben bissel komisch jetzt, das Verhältnis, also nicht schlecht, aber man merkt schon, dass sie eben nicht ihren Willen gekriegt hat und was sie eben machen wollte. Sie wollte unbedingt zu dieser Freundin hinziehen“ (Gastvater r117).

Die Gastbewohnerin sieht die beiden Gasteltern eher nur in der Betreuerrolle und wirkt etwas emotionslos in Bezug auf einen nahenden Abschied aus der Familie. Sie sieht sich als recht selbstständig,

aber noch nicht fähig in eine eigene Wohnung zu ziehen. Sie hat jedoch auch Angst davor, weil sie bereits einmal gescheitert ist:

„[...] hm, naja, ich bin ja nur, ich bin im Prinzip jetzt lang genug hier in der, in der Familie. [...] meine Selbstständigkeit, sag ich mal, ist eigentlich, sag ich mal, ganz in Ordnung, also es geht ja bloß, bin ja bloß deswegen hier noch wegen, weil ich wollte ja dann wieder in eine eigene Wohnung hier ziehen. Hatte ja mal eine Wohnung gehabt. Und ja, da will ich halt so weit kommen, dass ich dann wieder für eine, fit bin [...] wollen mir (die Gasteltern) noch bisschen helfen, wo ich noch, zum Beispiel, wo ich noch Fehler habe. Hat ja jeder irgendwo. Ne. Ja. [...]“ (Gast r117).

Auch für die Gasteltern besteht eine am Ende nicht mehr tragbare, sehr belastende Situation. Trotz des noch bestehenden Gastverhältnisses scheinen sich beide bereits mit einem Ende abgefunden zu haben und sehnen dieses eventuell auch etwas herbei, um zur Ruhe kommen zu können:

„Wie wollen wir damit umgehen? Wir lassen das auf uns zukommen“ (Gastvater r117).

„[...] ich sag: ,(Gastbewohnerin), irgendwo muss eine Entscheidung her. Entweder (seufzt), also sie ist, sie hat ja eine Alternative, in eine andere Gastfamilie [...] oder zu ihrer Freundin [...] oder aber ins betreute Wohnen“ (Gastmutter r117).

In Familie r040 ist es entgegengesetzt dazu der Gastvater, der sich aktiv mit einem Auszug des Gastes beschäftigt und die weitere Zukunft mit dem Gast von dessen Verhalten abhängig macht: „Wir können es uns nur vorstellen, wenn er keinen großen Mist anstellt“ (Gastvater r040). Die Gastmutter räumt jedoch ein: „Wir möchten ihn auch nicht missen. Klar man hat immer eine Aufgabe, wie mit unseren eigenen Kindern und Enkeln“ (Gastmutter r040).

Die tendenzielle Unterschiedlichkeit in den Einstellungen zwischen Gastvater und Gastmutter dürfte aus unterschiedlichen Motivlagen im Zusammenhang mit der Aufnahme des Gastes resultieren. Im Gegensatz zu ihrem Mann hat die Gastmutter an dem Projekt teilgenommen, um sich nach dem Auszug ihrer Kinder wieder um jemanden kümmern zu können. Ihr liegt dabei weniger das Geld am Herzen, sondern eher eine neue Aufgabe nach dem Tod ihrer Schwiegermutter haben zu können. Sie sieht die Zukunft mit dem Gast als Herausforderung an, welcher sie sich gerne stellen möchte.

Dennoch ist in dieser Familie die Stimmung gespannt, da der Gast nicht gut mit dem Gastvater zurechtkommt und ein Auszugswunsch vermutet wird. Der Gastvater möchte ihn aber halten:

„Wir haben den sogar mit auf alle Geburtstage genommen, die Kinder sind bei ihm zum Geburtstag gekommen. Die haben sich alle gut verstanden. Und da hab ich zu [Gast] gesagt ´Wenn du von uns weg willst, da kommt auch keiner mehr zu deinem Geburtstag und du gehst auch bei den anderen nicht mehr mit hin´“ (Gastvater r040).

Auch in Familie e117 ist das Betreuungsverhältnis von Seiten der Gasteltern nicht auf unbegrenzte Dauer angelegt:

„Den habe ich ja weitergegeben jetzt, weil..ähähähäh...es wird dann zu eng bei mir und nehm´ dann lieber Neue und lern die an“ (Gastvater e117).

Er stellt aber fest, trotzdem sei gewährleistet, dass die Gäste, wenn sie bereit sind, weiter gefördert werden und ihnen so weit wie möglich zur Selbständigkeit verholpen werde:

„ So muss man´s machen und nicht, jetzt seid ihr fertig raus. Das funktioniert nicht“ (Gastvater e117).

Mit „so muss man´s machen“, meint er die Vermittlung eines Gastes an die Bekannten, die nun ganz in der Nähe ein Hotel umstrukturieren, um auch an dem Projekt Betreutes Wohnen teilzunehmen. Dem Gastvater ist es wichtig, dass eine sichere Nachbetreuung gewährleistet werden kann, auch dann wenn das Sozialamt es nicht mehr für nötig hält und die Hilfen ausbleiben. In einem gewohnten und bekannten Umfeld ließe sich das am besten realisieren:

„Und da fällt ihm das nicht so(...)schwer(...).Wenn er dann irgendwo hockt und kennt Keinen, das ist nicht gut. Ge? Deshalb habe ich das eingeführt“ (Gastvater e117).

Die Gastmutter ergänzt: „Wenn se sagen es gefällt uns hier und wir möchten als normale Mieter hier bleiben und es ist zwar mit Wandlungswelten abgeschlossen, aber sie können trotzdem hier bleiben (...) je nachdem wie se dann sich selbst...“ (Gastmutter e117).

Die Nachfrage im Interview, ob die Familie die Gäste mit der Motivation aufnimmt, um dann mit ihnen eine schnellst beste eigenständige Wohnung zu suchen, unterbricht die Gastmutter und sagt „Nee wir würgen da nicht jetzt 4 bis 5 Jahre dran rum und du musst jetzt, das kann alles und dann musst du wieder gehen nee nee!! Das ist nicht so!!“ (Gastmutter e117).

Familie u154 kann sich für die Zukunft auch eine gänzlich andere Wohnform vorstellen, die eher in Richtung einer großen Gemeinschaft geht:

„Also mir würde es irgendwann gefallen, wir würden in 'ne größere Gemeinschaft – wir würden 'ne größere Gemeinschaft werden. Das ist aber jetzt erst mal nur ein Wunschtraum. Also ich habe eine Reihe von Freundinnen mit denen ich, mit denen wir sozusagen die Hemmnisse jetzt anders angucken. Warum leben die Leute einzeln? Also die scheinbar Normalen. Warum leben die einzeln. Warum sind wir in so Kleinstfamilien? Also was hemmt uns? Und das versuchen wir jetzt mehr anzugucken um irgendwann dann mehr gemeinschaftsfähiger zu werden. Das wäre schön. Das ist ein Wunschtraum“ (Gastmutter u154).

Neben den Vorstellungen der Familie und der Gäste werden die Zukunftsperspektiven auch bestimmt durch die Frage, ob von Seiten des Vereins Aktion Wandlungswelten eine weitere Verselbstständigung des Gastes in Form seines Auszugs aus der Familie geplant ist.

In diesem Bewusstsein ist dem Gastvater in Familie s178 klar, dass der Gastbewohner einerseits gut in die Familie integriert ist, es aber dennoch eine zeitlich begrenzte Gemeinschaft ist, die in Zukunft enden wird. Dem Gastbewohner scheint das Wohnverhältnis so gut zu gefallen, dass er gerne dort wohnen bleiben würde.

Auch in anderen Familien stellte sich die Frage, wie der Erfolg des Projektes „Betreutes Wohnen in Familien“ zu messen ist. Aus unserer Perspektive ist es schon ein Erfolg, einen beeinträchtigten Menschen zu stärken und zu stabilisieren ohne das damit die Perspektive verbunden sein muss, dass eine Person am Ende allein und eigenverantwortlich lebt. Beispielsweise erschien es uns in Familie s168 sinnvoller, die erreichten Erfolge im Leben des Gastes und seine Zufriedenheit mit dem Ist-Zustand als Erfolg zu werten.

14. Fazit

Insgesamt konnte durch die qualitative und quantitative Analyse gezeigt werden, dass das Projekt „Betreutes Wohnen in Familien“ des Vereins Aktion Wandlungswelten e.V. ein sehr erfolgreiches Projekt ist. Die Gäste profitieren von dem hohen Maß an erreichter Normalisierung und Inklusion. Die Gastfamilien haben durch die Aufnahme eines Gastes ebenfalls zahlreiche Vorteile. So konnte die Lückenhypothese bestätigt werden. Hinzu kommen Motivlagen, die eher altruistisch auf Hilfe und Unterstützung Bedürftiger ausgerichtet sind. Typisch sind im Regelfall die Kombinationen zwischen Motiven, die auf eigene Bedürfnisse gerichtet sind, mit solchen für andere etwas zu tun.

Immens wichtig ist es, dass Gastfamilien und Gäste zueinander passen. Hier haben die Daten zur Anfangsphase gezeigt, dass das Probewohnen einen hohen Einfluss auf die Einschätzung hat, ob man miteinander zurechtkommt. Gleichzeitig können Barrieren abgebaut werden. Dennoch gibt es im alltäglichen Zusammenleben durchaus vor allem zu Beginn Schwierigkeiten, da man sich aneinander gewöhnen und aufeinander einstellen muss.

Für manche Familien scheinen die Auswirkungen der bestehenden Erkrankungen zumindest zeitweise eine echte Herausforderung darzustellen. Nicht ganz einfach sind manchmal auch die Beziehungen zum sozialräumlichen Umfeld. Dennoch herrscht im Alltagsleben beim weitaus größten Teil der untersuchten Gastfamilien eine hohe Zufriedenheit und Harmonie in den Beziehungen. Es wäre erstaunlich, wenn nicht wie in jeder Familie auch hier Konflikte und Meinungsverschiedenheiten auftreten würden. Dies bewerten wir nicht als problematisch, sondern als typisch für jede Form des gleichberechtigten und authentischen Zusammenlebens.

Sehr positiv sind auch die Rückmeldungen an das Team des Projekts „Betreutes Wohnen in Familien“. Die Familien und die Gäste fühlen sich zum allergrößten Teil unterstützt. Wichtig ist auch, dass sie wissen, in Krisenfällen auf die professionelle Unterstützung kurzfristig zurückgreifen zu können. So hat unsere Studie auch gezeigt, dass es sich keineswegs um eine leichte Betreuungsarbeit handelt. Die Vorteile eines alltäglichen Familienlebens und ihre Auswirkungen auf den Gesundungsprozess der betroffenen Gäste liegen aber eindeutig auf der Hand.